

Volkswochenschrift

für Schlesien - Organ für die werktätige Br

Die "Volkswochenschrift" erscheint wöchentlich 6mal mit den wöchentlichen Beilagen: "Unterhaltung", "Rundschau", "Sozialistische Literatur-Rundschau", "Für die Frauen", "Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage "Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Fürststraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. - Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,37 Reichsmark + 8 Pfennig Ertragslohn = 0,45 Reichsmark, monatlich 1,35 Reichsmark + 35 Pfennig Ertragslohn = 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter Text 20 Pf. Familienanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen bis vormittags 11 Uhr abgegeben werden. - Fernsprechkonto: Breslau 5852. Dr.

Abdruck von 1 Pf. auswärtig 17 Pf. Anzeigen unter der Woche, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer der Expedition Fürststraße 4/6 oder in der Zweigstelle Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38, r. Angestellten und Beamten, Illustre Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 - Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückergeben.

so beiliegend

Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Dienstag, den 11. Oktober 1932

Nr. 239

Recht oder Macht?

Der Preußenkonflikt vor dem Staatsgerichtshof

Leipzig, 10. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Vor dem Staatsgerichtshof begannen am Montag unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke die Verhandlungen in der Klage des Reiches gegen das Reich. Dem Richterkollegium gehören außer dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke als Vorsitzenden noch als Beisitzer an: Die Reichsgerichtsräte Schmidt (Berliner), Triebel, Dr. Schwab sowie die Oberverwaltungsgerichtsräte Dr. v. Müller-Berlin, Dr. Gumbel (München) und Dr. Striegler-Dresden.

Im Verlauf der Sitzung entwidete Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke nach den Ausführungen des Berichterstatters das Verhandlungsprogramm. Bumke will zunächst die Hauptfrage prüfen, nämlich: Welches war die tatsächliche Lage am 20. Juli und worauf konnte sich die Annahme stützen, daß gegen Preußen vorgegangen werden mußte, wie vorgegangen worden ist. Dann will er prüfen, welche Zustände nach Auffassung der Parteien durch die Verordnung des Reichspräsidenten über die Einsetzung des Reichskommissars und ihre Ausführungsbestimmungen in Preußen geschaffen wurden. Dabei lege er Wert darauf, etwas darüber zu hören, wie die Beteiligten die Stellung des Reichsanwalters als Reichskommissar für Preußen und die Stellung der vom Reichsanwalt benannten Kommissare für Preußen auffassen. In diesem Zusammenhang sei die Frage der Rechtslage der preußischen Staatsminister zu stellen. Dann könne man sich der Erörterung über Artikel 48, Absatz 1 zuwenden, der davon handelt, daß ein Land seine Pflichten gegenüber dem Reich verletzt. Der Vorsitzende meint, daß man diese Materie sehr sorgfältig prüfen müsse und zwar nicht nur im Hinblick auf die bundesstaatliche Konstitution des Reiches, sondern auch auf die geschichtliche Entwicklung, auf die Gedankengänge, aus denen Artikel 48 entstand und wie der Artikel bisher angewandt wurde.

Dann sollten die Voraussetzungen für Artikel 48 Absatz 1 und Artikel 48 Absatz 2 erörtert werden, insbesondere ob die Pflichtverletzung eines Landes, von der Artikel 48 Absatz 1 spricht, ein Sequenzationsrecht erzeugt; ob etwa vor dem Einschreiten des Reiches eine Mängelrüge erfolgen muß, ob gar die behaupteten Tatsachen gerichtlich festzustellen seien, ob der Reichspräsident befugt sei, die Länderminister abzurufen, wie das Verhältnis der Kommissare zum Parlament sich stellt, wie es mit den Beamtenernennungen sei. Schließlich müsse geprüft werden, ob etwa durch die Politik des Reiches selbst die Voraussetzungen für das Einschreiten im Lande gegeben worden seien. Dann bleibe noch eine große Frage übrig, nämlich: In welchem Umfange sind die Schritte rechtlich nachprüfbar, die der Reichspräsident auf Grund des Artikels 48 Absatz 1 und 2 unternimmt bzw. hat der Staatsgerichtshof hier eine besondere Möglichkeit im Vergleich zu anderen Gerichten.

Außerhalb der Tagesordnung erhält dann der Hauptprozeß der preußischen Vertretung, Ministerialdirektor Dr. Bracht, das Wort zu einer Erklärung, die u. a. besagt: "Was will Preußen mit seiner Klage? Es will keinen Angriff gegen den Herrn Reichspräsidenten richten. Die preußischen Staatsminister haben keinen Zweifel an dem grundsätzlichen Willen des Herrn Reichspräsidenten, die Verfassung zu wahren. Sie sind alle Anhänger des Herrn Reichspräsidenten. Wohl aber bestritten sie auf das entschiedenste die Richtigkeit der Informationen, die dem Herrn Reichspräsidenten gegeben worden sind und die Richtigkeit der Auslegung der Reichsverfassung, die man ihm vorgetragen hat. Gegenstand unserer Klage ist nicht die politische Zweckmäßigkeit des Vorgehens der Reichsregierung, nicht einmal die erste Absicht der Reichsregierung, sondern lediglich die rechtliche Zulässigkeit ihres Vorgehens. Gegenstand des Streites ist vor allem die Befreiung Preußens und seiner Minister von dem die Ehre des Landes und seiner Vertreter aufs tiefste kränken den Vorwurf, daß das Land Preußen die ihm nach der Reichsverfassung und den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt habe und daher sequestriert werden könne und müsse. Preußen und die preußischen Minister nehmen es an Reichstreue mit jedem auf, sei es wer es wolle."

Im Namen der bayerischen Regierung gibt Staatsrat Jan die folgende Erklärung ab: Die bayerische Klage richtet sich nicht unmittelbar auf die Verordnung vom 20. Juli; sie richtet sich nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft. Es kommt darauf an, im bundesfreundlichen Sinne die Grundlage für die zukünftige Anwendung des Artikels 48 zu finden. Für die badische Regierung erklärte Ministerialdirektor Dr. Fecht: Auch der badische Regierung kommt es darauf an, die absoluten und relativen Grenzen festzustellen, welche der Reichsregierung hinsichtlich der Anwendung des Artikels 48 gezogen sind. Die badische Regierung hält diese Bestimmungen für nötig, nachdem auch nach ihrer Meinung beim Vorgehen des Reiches gegen Preußen eine Auffassung der Reichsregierung zutage getreten ist, die die badische Regierung als mit der Verfassung nicht mehr im vereinbar ansieht.

Ministerialdirektor Dr. Bracht erörtert dann die Vorgänge vom 20. Juli: Seit den Septemberwahlen 1930 - so führte er aus - besteht eine eigenartige Krise im deutschen Parlamentarismus, nicht nur in Preußen, sondern auch im Reich

und in anderen Ländern. Die besondere Krise des deutschen Parlamentarismus ist auf die großen, steigenden Wahlerfolge der NSDAP zurückzuführen. Bisher haben alle verantwortlichen Stellen es abgelehnt, der NSDAP als Minderheit die entscheidende staatliche Macht in die Hand zu geben. In diesem verhältnismäßig gleichmäßigen Ablauf hat es eine Episode gegeben:

Die Einigung v. Papen-Hitler. Diese dauerte vom 1. Juni bis 13. August. Sie begann mit einem Vertrag. Die NSDAP versprach der Regierung Papen als Präsidialkabinett die Unterstützung, und zwar ohne nationalsozialistische Beteiligung und für die ganze Dauer des Kabinetts. Dieses Versprechen gaben die Nationalsozialisten natürlich nur gegen bestimmte Zusicherungen ab. Diese waren unter anderem Aufhebung des Uniformverbotes, Wiedererlaubnis der verbotenen Sturmabteilungen, Vereinfachung der jetzigen preußischen Regierung, insbesondere der Leitung der Polizei. Am 14. Juni erfolgte darauf die versprochene Aufhebung des Uniformverbotes und des Verbotes der Sturmabteilungen. Am 23. Juni wurde den Ländern verboten, etwas Ähnliches für sich allein zu machen. Sodann kam die Aufkündigung direkter Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und dem nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Kerrl, um eine Reichsregierung in Preußen zustande zu bringen, und schließlich am 20. Juli die Einsetzung des Reichskommissars für Preußen. Am 13. August folgte dann die Entzweiung mit der NSDAP.

Bracht verweist darauf, daß im Jahre 1931 scharfe Verordnungen zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung erlassen worden waren, die am 8. Dezember durch das allgemeine Uniformverbot und am 13. April 1932 durch die Auflösung der nationalsozialistischen Sturmabteilungen getönt wurden. Gerade diese Maßnahmen seien damit begründet worden, daß eine militärisch organisierte Macht folgerichtig zu Zusammenstößen und zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen führen könne. Hier sei also das erste Mal von den bürgerkriegsähnlichen Zuständen getrieben worden, auf die die Reichsregierung jetzt hinweise. Auf der Rechtsgrundlage der erwähnten Verordnungen habe die Polizei ihren schweren Dienst verrichtet. Mitten in diesem Kampf mußte plötzlich von einem Tag zum andern das Steuer herumgerissen werden. Die Länder protestierten aufs heftigste dagegen und erklärten, daß in diesem Augenblick gar keine Gefahr des Aufflammens der kommunistischen Bewegung bestehe.

In diesem Zusammenhang verwies Dr. Bracht auf die kürzlich veröffentlichte Statistik der Todesopfer, die bis Mitte Juni monatlich etwa acht bis zehn Tote verzeichnete, während von da ab ein hartes Anschwellen zu verzeichnen war. Der Kampf um die Aufhebung der ganzen Ereignisreihe liege klar zutage: die Aufhebung des Uniformverbotes und die Steigerung der Unruhen, die darauf einsetzten und ebenso der Zusammenhang zwischen den Abmachungen bei der Einsetzung der Regierung von Papen und ihrer Unterbrechung durch die Nationalsozialisten auf der einen Seite und das Vorgehen gegen die preußische Regierung auf der anderen Seite. Es sei wie bei allen politischen Ermessenfragen das gute Recht der Reichsregierung, andere Ansichten zu haben als etwa ihre Vorgängerin und als die Länder, aber auch die Länder hätten dieses gute Recht. In dem Kampf gegen verbrecherische Vorwände, die aus dem Lager der äußersten Rechten kamen, habe es zwei Möglichkeiten gegeben: die kriminalistische Bekämpfung und den politischen Versuch, die psychologischen Grundlagen zu ändern, aus denen heraus die Verbrechen begangen wurden. In den Kreisen des Reichsanwalters von Papen habe man offenbar den zweiten Weg gehen wollen, um so den Aufwühlern der nationalsozialistischen Bewegung zu betonen und zu bekräftigen.

Aber dabei hätte er die Grenzen der Verfassung wahren müssen und das sei bei der Abhebung der preußischen Regierung nicht geschehen.

Dr. Bracht geht dann ausführlich auf die Vorwürfe ein, die die Reichsregierung als Grundlage ihres Vorgehens gegen Preußen erhoben habe.

In der Besprechung vom 20. Juli in der Reichskanzlei, als Braun und Severing für abgesetzt erklärt wurden, hätten die Vertreter des Reiches auf wiederholte Fragen nach den einzelnen tatsächlichen Gründen lediglich mit einem Aufheulger antwortet. Erst am 5. August, mehr als zwei Wochen nach der Abhebung, seien dann tatsächliche Vorwürfe erhoben worden.

Dr. Bracht weist die einzelnen Vorwürfe des Reiches in ausführlichen Darlegungen zurück. So habe das Reich erklärt, die preußische Regierung verfüge im Landtag nur über 37 Prozent der Stimmen und sei daher von den Kommunisten abhängig. Das wäre falsch, denn das Kabinett Braun hatte bereits demissioniert und habe nur auf die Abjuration durch eine vom Landtag neu gewählte Regierung gewartet. Im übrigen sei die parlamentarische Arbeit des Reichsanwalters im letzten Reichstag ebenso unzureichend gewesen. Weiter habe das Reich erklärt, leitende preußische Persönlichkeiten seien innerlich nicht mehr unabhängig gegenüber den Kommunisten eingestellt gewesen. In der Tat hätten aber gerade Severing und Graesink, auf die das Reich wohl hauptsächlich abzielt, stets kommunistische Anschreitungen so heftig bekämpft, daß sie bei den Kommunisten zu den bestgehobenen Leuten gehörten. Und als einmal die Kommunisten Severing schriftlich mitgeteilt hätten, sie würden das Stahlhelm-Vollbegehren gegen die preußische Regierung nicht mitmachen, wenn der Reichsanwalterbund in Preußen wieder erlaubt werde, habe Severing sofort geantwortet, er lehne es ab, Maßnahmen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gegenzug eines politischen Tauschhandels zu machen. Vielleicht habe aber die Reichsregierung vermisst, daß die preußische Regierung die SPD überhaupt verbiete. Demgegenüber sei festzustellen, daß gerade seit dem Wirken des Kabinetts von Papen und der kommunistischen Regierung in Preußen die kommunistischen Stimmen überall gestiegen seien, ohne daß nur ein Verbot der SPD erfolgt, offenbar, weil das Reich wie damals Preußen der Meinung sei, daß ein solches Verbot eine zweischneidige Sache wäre.

Allerdings habe Preußen auch Terrorakte der Nationalsozialisten unterdrücken müssen nach Artikel 109 der Reichsverfassung und schließlich hätten ja schreckliche Mordtaten wieder etwas mit aufbauwilligen Kräften zu tun, noch mit christlicher Kultur, auf die sich die Reichsregierung berufe.

Die Reichsregierung habe sich inzwischen selbst zu einer anderen Haltung gegenüber den Nationalsozialisten verhalten müssen.

Dem damaligen Staatssekretär im preußischen Innenministerium Hebbeg sei unterstellt worden, er hätte den Kommunisten erklärt, sie möchten Terrorakte vornehmen, sie aber auf eine bestimmte Weise verschleiern. Es sei unfähig, daß diese Unterstellung noch nicht zurückgenommen sei. Jeder, der Staatssekretär Hebbeg kenne, wisse, daß dieser seit 1925 im Staatsdienst beschäftigtste Mann seine ganze Kraft für die Aufrechterhaltung der Ordnung und den Ausbau der Sicherheit eingesetzt habe. Abegg habe erklärt, daß er genau das Gegenteil gesagt hätte, nämlich, daß die Kommunisten unter allen Umständen Terrorakte zu unterlassen hätten. Abegg stehe zu seinen Worten. Ob derjenige, der ihn angezeigt habe, Regierungsrat Diels, zu seiner gegenteiligen Behauptung Rebe, das werde sich zeigen. Dr. Bracht fragt, wie es möglich sei, daß, wenn Diels so ungeheuerliche Worte gehört haben wolle, er nicht zu dem damaligen Minister Severing ginge, sondern im Reichswehrministerium seine Mitteilung machte. Allerdings sei Diels jetzt von der kommunistischen Regierung zum Oberrezeptionsrat befördert worden. Weiter weist Dr. Bracht noch den Vorwurf zurück, als habe der damalige Polizeipräsident Graesink in einer Rede das Zusammengehen von Kommunisten und Sozialdemokraten befürwortet. Er erinnert daran, daß Graesink als preußischer Innenminister das Verbot des Roten Frontkämpferbundes durchgeführt und daß Severing als damaliger Reichsinnenminister dafür eintrat, daß dieses Verbot auf das ganze Reich übernommen wurde.

Dr. Bracht erörtert dann, daß die Reichsregierung erst nachträglich durch ewiges Durcharbeiten der Akten und Ausfragen

Sozialistischer Wahlsieg

Bei den belgischen Gemeindevahlen

Brüssel, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Der sozialistische Sieg bei den belgischen Gemeindevahlen ist ein glänzender. Insgesamt haben die Sozialisten 300 Mandate gewonnen und 50 verloren. In 74 neuen Gemeinden sind Mehrheiten erobert, davon der Bezirk von 15. Mehrheiten gegenübersteht. Der Gewinn geht auf Kosten der Katholiken und der Christlich-DEMokraten. Bemerkenswert ist der Misserfolg der Kommunisten und der Abgang der flämischen Nationalisten. Sie zwar in der Provinz Limburg stärker als bisher eingebunden sind, dagegen in Antwerpen und Ost- und Westland, wo sie ihre Hochburgen hatten, erheblich an Boden verloren haben. In Eupen-Malmedy, von wo die Ergebnisse noch nicht voll-

ständig vorliegen, haben die Sozialisten sehr starke Erfolge zu verzeichnen.

Die gesamte bürgerliche Presse gibt den Sieg der Sozialisten zu, wenn auch einige Blätter sich durch Beschönigung des Ergebnisses zu trösten suchen. Im Ministerrat am Montag wurde die neu geschaffene Lage besprochen und beschlossen, nicht von der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung zu sprechen, um nicht den Eindruck einer partiellartigen Klucht zu erwecken. Wie lange dieser Beschluss aufrechterhalten wird, bleibt abzuwarten. Den Katholiken hat das Ergebnis der Gemeindevahlen die Luft zu baldigen Parlamentswahlen gründlich verberben, aber ihre liberalen Verbündeten dürften dagegen den richtigen Zeitpunkt für sich als verhältnismäßig günstig beurteilen.

Von Beamten über ihre bisherigen Vorgesetzten noch einige weitere Bemerkungen gegen Preußen habe festzustellen versucht.

Diese Befragung der Beamten, die unter dem Druck der Entlassung gestanden hätte, kritisiert Dr. Brecht als einzia dabeibend in der deutschen Geschichte, wobei er erwähnt, daß er selbst schon in der Revolutionszeit im Reichs- und Staatsdienst tätig gewesen sei, aber von Ebert und auch den damaligen Unabhängigen niemals über seine bisherigen Vorgesetzten ausgefragt worden wäre. In diese sozialdemokratischen Unabhängigen hätten nicht einmal nach den verschwundenen Akten über die Sozialisten gefragt. Was endlich den Vorwurf anlangt, es sei durch die im Landtag beschlossene Geschäftsordnungsänderung einer neuen starken Bewegung der reichsmittigen Rea. sich durchzusetzen, genommen worden, so könne er nicht verstehen, wie die preußische Regierung für diesen Landtagsbeschluss verantwortlich gemacht werde; ganz abgesehen davon, daß man diesen Vorhalt jetzt der Reichsregierung vorlegen müßte nach ihrem Verhalten im Reichstag, das ja auch nicht geeignet gewesen sei, einer neuen starken Bewegung das geschmähte Sich-Durchsetzen zu ermöglichen.

Der Vertreter der Reichsregierung, Min. Direktor Dr. Gottheiner vom Reichsinnenministerium führte u. a. aus: Die Reichsregierung tritt der Auffassung über die Unzumutbarkeit ihrer Maßnahmen, die der preußische Vertreter vorbringt, nachdrücklich entgegen. Ihre Maßnahmen sollten dem Zweck dienen und haben auch dem Zweck gedient, für den Erregungsstoff, der sich durch die einseitige Behandlung der Nationalsozialisten angehäuft hatte, ein Ventil zu schaffen. Die objektive Sachlage, die das Vorgehen des Reiches für die Verordnung vom 20. Juli notwendig gemacht hat, ist in erster Linie durch die blutigen Kämpfe des Sommers 1932 gekennzeichnet. Die politische Leitung Preußens erweckte den Eindruck, als ob sie nur unter dem Vorbehalt der Gleichsetzung von Nationalsozialisten und Kommunisten gewillt war, die kommunistische Gefahr so durchgreifend zu bekämpfen, wie es die Lage erforderte. Diese Gleichsetzung aber vermag die Reichsregierung nicht als berechtigt anzuerkennen.

Professor Heller-Frankfurt a. Main, der Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion erludt den Min. Dir. Gottheiner, den Brief vorzulegen, worin der Ministerpräsident Braun sich bezieht über seine Gehaltsregelung ausgeprochen habe und diese Frage als wesentlichsten Punkt der ganzen Sache bezeichnet haben solle. Er sah, so führt er fort, die Maßnahme der Gehaltsregelung über einen solchen Brief bis zur Fortlegung des Briefes bezweifeln, ebenso wie ich bezweifelte, daß Minister Severing sich selbst für die Einsetzung des Reichskommissars erklärt haben sollte. In der Äußerung und Schriftsätzen, die doch sehr umfangreich sind, ist ersichtlich, daß bisher von dieser Behauptung nicht die Rede.

Die von Min. Dir. Gottheiner bezweifelte Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen den Äußerungen Erzsejns als Beamter und als Person sei in der Tat geboten. Herr Gottheiner wolle auch als Beamter und deutschnationaler Abgeordneter vorzisehen gemertet werden.

Während Minister Severing als Entlassungsgrund sein Schwankhaftigkeit nach dem Wiedererheben des Vorwärts mitangegeben worden sei, obwohl Severing darin nur von einer persönlichen Kritik an Regierungsmaßnahmen sprach, unternehme das Reich nichts gegen den nationalsozialistischen Odenburger Ministerpräsidenten Römer, der in dem nationalsozialistischen Tageblatt geschrieben habe: „Wenn die Reichsregierung einen Staatskommissar nach Odenburg schicken sollte, würde Odenburg die Banker mobilisieren und bis auf's äußerste kämpfen.“ Wenn Herr Gottheiner von geheimen Verhandlungen der preußischen Regierung mit den Kommunisten sprach, so sei das abwegig, denn diese Verhandlungen seien so „geheim“ gewesen, daß die beiden kommunistischen Abgeordneten sich offiziell beim Pförtner des Innenministeriums anmeldebeten und die Besuchszeit ausfüllten, worauf sie erklärten, daß sie zum Staatssekretär Abegg wollten.

Prof. Heller bringt dann einen Antrag ein, der, wie er sagt, das Zustandekommen der jetzigen Regierung beleuchten solle. Der Antrag solle darauf, daß die Reichsregierung bei ihrem Vorgehen gegen Preußen sich nicht nur auf Art. 48 stütze, sondern daß

Abmachungen mit den Nationalsozialisten darüber beizustanden hätten, die dieses Vorgehen erforderten. Als Zeugen benenne die preußische Regierung für diese Fragen den Reichskanzler von Papen, ferner Adolf Hiller und Herrn von Gleichen. Prof. Heller zitiert noch Veröffentlichungen bzw. Briefe des Vorsitzenden des Herrenklubs, Herrn von Alvensleben und des Herrn von Gleichen, aus denen hervorgehe, daß

die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen schon im Juni wenige Tage nach dem Amtsantritt des Kabinetts von Papen so gut wie beschlossen gewesen sei.

Diese Abmachungen, die Herr von Gleichen bestätigt habe, qualifizierten das Vorgehen der Reichsregierung als Ermessensmißbrauch. Die Zeugenladung des Reichswehrministers von Schleicher, der über wichtige finanzielle Fragen Anschluß geben könne, solle vorläufig noch nicht beantragt werden, bleibe aber vorbehalten, weil es den preußischen Vertretern unbedingt darauf ankomme, die unerhörte Diffamierung der preußischen Regierung absolut zu beseitigen.

Ministerialrat Dr. Brecht erklärt gegenüber der Bemerkung des Vertreters der Reichsregierung Professor Schmitt, daß es sich hier vor allem darum handle, auf dem Boden des positiven Rechts zu bleiben. Im übrigen hätten die preußischen Vertreter den Oberreichsanwalt Ebermeyer als Zeugen dafür geladen, daß das Material, das die Staatsfeindlichkeit der Kommunisten dargebe, im wesentlichen von der preußischen Staatsregierung geliefert sei. Die einseitige Reichsführung in Bezug auf Beurteilung der Verhältnisse sei ja ganz gut, aber das Reich habe in seiner Haltung doch auch sehr geschwankt.

So habe der Reichspräsident selbst einmal die Verordnung über die Unterdrückung der nationalsozialistischen Sturmabteilungen erlassen und diese Verordnung später wieder aufgehoben. Auch habe der vierte Strafsenat des Reichsgerichts wiederholt ausgesprochen, daß mindestens Teile der NSDAP. revolutionäre Bestrebungen pflegten und auf gewalttätige Aenderung der Reichsverfassung ausgingen.

Wichtig sei das Zugeständnis, daß die fünf Minister abgelehnt worden seien, weil sie die Zusammenarbeit angeblich abgelehnt hätten. Tatsächlich sei es aber so, daß die Minister nicht die Zusammenarbeit mit dem Reichskanzler abgelehnt hätten, sondern lediglich das Erscheinen zu einer „Sitzung der Staatsregierung“, für deren Einladender schließlich „der preußische Ministerpräsident“ bezeichnet worden war. Die heute von Ministerialdirektor Gottheiner aufgestellte Behauptung, daß Minister Severing selbst die Bestellung des Reichskommissars gefordert habe, erklärte Dr. Brecht für völlig unglaubhaft.

Der Vorsitzende Dr. Bumke stellte darauf die Frage, ob die preußischen Minister die Einladung zu einer Sitzung des Staatsministeriums, falls sie in einer anderen Form erfolgt wäre, angenommen hätten und weiter, ob sie bereit gewesen wären, mit dem Reichskanzler als Reichskommissar für Preußen zusammenzuarbeiten.

Ministerialdirektor Dr. Brecht bejaht diese Fragen im wesentlichen, falls es sich um eine Sitzung gehandelt hätte, bei der die Modalitäten einer solchen Zusammenarbeit besprochen werden sollten. Niemals hätten die Minister es abgelehnt, mit dem Reichskanzler zusammenzuarbeiten.

Ministerialdirektor Badt bezeichnet als die überzeugendste Tatsache der Verhandlung die konkrete Behauptung, daß Severing im Juni dieses Jahres selbst den Reichskommissar verlangt habe. Er könne aber einen konkreten Gegenbeweis dagegen bringen. Dr. Badt verliest dann ein Dokument, das Severing am 6. Juni unterzeichnet habe und worin er sich ausdrücklich über die Frage des Reichskommissars für Preußen dahin geäußert habe, daß die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen nach Artikel 48 der Reichsverfassung nicht zu rechtfertigen wäre. In dem Dokument sei auch darauf hingewiesen, daß die Einsetzung eines Reichskommissars ohne verfassungsrechtliche Begründung schwerwiegende Rückwirkungen auf die anderen deutschen Länder haben müsse. Dann wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Unlautere Kampfmethoden des Vertreters des Reiches

In dem Prozeß des preußischen Staatsministeriums gegen die Papen-Regierung hat der Vertreter des Reiches am Montag u. a. die unwahre Behauptung aufgestellt, daß Ministerpräsident Braun sich nach seiner Enthebung vom Amte nach der Regelung der Gehaltsfrage erkundigt und sich sehr bestrebt erklärt habe, als ihm die Antwort gegeben worden sei, daß er seine vollen Bealäge weiter erhalten würde.

Tatsache ist, daß sich Otto Braun niemals mit jemandem über die Regelung seines Gehalts unterhalten habe. In diesem Sinne wird er sich am Dienstag telegraphisch an den Reichsgerichtspräsidenten wenden und gegen die unwahre Behauptung des deutschnationalen Ministerialdirektors zugleich Vermehrung einlegen. Was von den übrigen Behauptungen dieses Herrn in Leipzig, speziell aber über seine Einstellungen über angebliche Äußerungen Severings zu sagen ist, haben die preußischen Vertreter vor dem Staatsgerichtshof bereits gesagt. So bleibt nur noch festzustellen, daß es ein Repräsentant der „neuen Staatsführung“ ist, der in Leipzig mit derart unlauteren Methoden arbeitet.

Auch Severing widerlegt den Reichsvertreter

Der seines Amtes enthobene preußische Innenminister Carl Severing befindet sich zurzeit auf Watzkeisen. Am Montagabend weilte er in Zwickau, wo er von einem Vertreter der „Vossischen Zeitung“ über die Erklärungen Gottheiners vor dem Staatsgerichtshof befragt wurde. Severing erklärte dazu wörtlich:

„Ich habe niemals Herrn von Gayl zu der Einsetzung eines Reichskommissars ermuntert. Ich habe ihm in einem Gespräch lediglich gesagt, daß ich mir sehr wohl denken könne, daß nach den Reichstagswahlen, die Ende Juli stattfanden, die Zeit reif sein werde, um jenen Plan der Verwirklichung näher zu bringen, der im Sommer 1931 zwischen Ministerpräsident Braun und Reichskanzler Brüning erörtert worden ist: in einer Personalunion zwischen Reich und Preußen eine Zusammenlegung der Ministerien herbeizuführen. Ich habe aber andererseits im Gegenteil dringend gebeten, nicht ohne gesetzliche Grundlage einen Reichskommissar einzusetzen.“

Ich habe späterhin auch eine öffentliche Erklärung über mein Gespräch mit Herrn von Gayl veröffentlicht, als Gerüchte im Gange waren, daß das Reichsinnenministerium die preußische Polizei auf das Reich übernehmen wolle. Ich habe Herrn von Gayl gefragt, ob er die Quelle dieser Gerüchte kenne. Herr von Gayl hat damals verneint, und dabei sich noch auf meine Erklärung berufen, daß die preußische Polizei jetzt in der Hand der Regierung sei. Ein anderes Gespräch über die Einsetzung des Reichskommissars habe ich mit Herrn von Gayl nicht gehabt.“

Die täglichen Gemeinheiten der Nazis

Neue Verarmungsstörungen — Beurteilte Banditen reißen aus Protest des Richtervereins gegen Naziparteibuchwirtschaft

Baderborn, 11. Oktober. (Eigener Funfbericht.) Vor dem Baderborner Sondergericht wurden kürzlich vierzehn Nationalsozialisten wegen schwerer Uebertreffe auf Sozialdemokraten und Kommunisten zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt. Von den Rowdys fehlte man nach der Urteilsverkündung zwölf auf freien Fuß. Als sie jetzt ihre Strafe antreten sollten, stellte sich heraus, daß sie spurlos verschwunden sind. Es wird angenommen, daß sich die Flüchtigen in Mecklenburg aufhalten.

Wird das nun den Gerichten eine Lehre sein? Wo Nazis regieren, herrscht das braune „Parteiobuch“. Das ist eine alte Erfahrung. In Thüringen hat sie sich so schnell bestätigt, daß eine Abordnung des thüringischen Richtervereins schon wenige Wochen nach dem Amtsantritt der Naziregierung in Weimar bei dieser gegen die Unpünktliche Befolgung von Stellen des juristischen Dienstes mit Nationalsozialisten Protest erhoben hat.

Eine Versammlung der Deutschen Nationalen Volkspartei, die am Montag Abend in Berlin-Charlottenburg stattfand, wurde von Nationalsozialisten wiederum so empfindlich gestört, daß die Polizei eingreifen mußte. Es flogen Biergläser, Wägenbecher durch den Saal. Auch wurden Tische und Stühle umgerissen. Aber die Polizei machte dem Kaufhandel schnell ein Ende und entfernte etwa 50 Nationalsozialisten aus der Versammlung.

Düsseldorf, 11. Oktober. (Eigener Funfbericht.) Im Zusammenhang mit den Schlägereien in einer deutschnationalen Versammlung, die am Freitag Abend in Düsseldorf abgehalten wurde, sind jetzt fünf Nationalsozialisten verhaftet worden. Sie werden sich wegen

Aufruhr und schweren Landfriedensbruchs zu verantworten haben. Es ist damit zu rechnen, daß die Beschuldigten demnächst vor ein Sondergericht gestellt werden.

Neue Blamage der Staatsanwaltschaft

Gericht beschneigt ihre falsche Beschuldigung — Anklageerhebung auf höhere Anordnung erfolgt

Die Strafkammer des Landgerichts I, Berlin, hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den ehemaligen Berliner Polizei-Vizepräsidenten Dr. Weich und den früheren Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Oberst Seimannsberg, gegen die die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Nichtbefolgung der Anordnungen des Berliner Militärbefehlshabers, General von Rundstedt, erhoben hatte, abgelehnt.

Die Strafkammer hatte die Anklage der Staatsanwaltschaft bereits einmal zur nochmaligen Nachprüfung zurückgegeben. Die Staatsanwaltschaft bestand jedoch auf Grund höherer Anweisung auf Erhebung der Anklage. Jetzt hat die Strafkammer nach nochmaliger Prüfung die Eröffnung des Hauptverfahrens wiederum abgelehnt, und zwar mit der für Papen und Brauch niedererschmetternden Begründung, daß die Anklage in tatsächlicher und rechtlicher Beziehung der Grundlage entbehre. Damit ist in diesem Falle bereits festgelegt, mit welcher unhaltbaren Rechtsauffassung die kommissarische Regierung am 20. Juli zu Werke gegangen ist.

Imán Kampf um Marokko

Roman von Ramon J. Sender
Berechtigte Uebersetzung
aus dem Spanischen von G. S. Kreuzer
(Kachdruck verboten.)

311
Als er heran ist, erhebt sich der Soldat und weist ihm eine ungeladene Pistole. Sein Augen tränen, seine Abargata ist klutig. Er reicht ihm eine Selbstlädige, die mit bitterer Flüssigkeit fast bis zum Rande gefüllt ist.
Bianco trinkt mit Genuß.
„Kein Darn!“
„Kein Bier.“
Bianco sieht ihn erstaunt an. Der Mann trägt eine schmutzige, hellenweise verfarbte Soldatenmütze, aber seine Seiten haben einen tadellosen Schnitt.
„Von welchem Bataillon bist du?“
„Ich bin Offizier.“
„Zu Befehl! — Ich komme von A. Wo soll ich mich melden?“
Der Offizier wackelt die Köpfe; dann kommt er: „Wo du Lust hast! Es ist ganz gleich.“
Bianco bemerkt den zerjammerten Fuß des Offiziers. Der Mann wird nicht viel leben.
„Ich nehme Sie auf den Rücken, solange es geht.“
„Auf keinen Fall! Du bist auch verwundet. Ich gehe selbst oder warde, bis sie von Drins kommen.“
Bianco sieht ihn leise an. Der Offizier hat nach der entgegengesetzten Richtung gewinkt, als er von Drins sprach. Bianco bemerkt mit plötzlichem Bewußtsein den Namen: „Drins liegt nicht da drüben, sondern dort! Da konnte niemals nach Drins!“
Er darf ihn mit Bewußtsein: Unglück verurteilt.
Jetzt steht Bianco die Verzweiflung des Offiziers deutlich vor Augen, die dieser bisher gewöhnlich unterdrückt hat; er bricht offen aus, da er veranlaßt, daß er gebaut wird. Als in der Ferne Schüsse fallen, beginnt er leise zu weinen. Bianco, durch das Bier geküßt, empfindet sich: „Du willst ein Offizier sein? Ein Offizier... das bist du! Du hast eine andere Wunde angefaßt, damit man die von Offizier nicht annehme. Beteann, Reals?“
Mit ungläubiger Schnelligkeit zock er auf der Straße, wie ein

Geperkt, ein Kraftwagen heran und bremst. Bianco läuft ihm entgegen; der Offizier hinkt langsam hinterher, einen schwachen Sonnenstrahl in den Augen. Bianco springt aus Trittbrett: „Befehl, Herr Kommandant!“ ein höherer Offizier, noch jung, mit verschliffenem, beinahe unheilverkündendem Gesicht, daneben zwei andere Offiziere mit ärgerlichen Mienen. Der Kommandant trägt mit einer Handbewegung; Bianco erkennt sich: „Dritte Kompanie zweiten Bataillons. Ich komme von A.“ Sie unterbrechen ihn mit einem neuen Wind; die Schüsse kommen näher. „Was ist hier los? Woher kommen die Schüsse? Wo ist General S.“

„Seine Erselens haben sich erschossen.“
Der Fahrer wird ungeduldig. Der Kommandant und die Offiziere lassen die Pistolen beim Lauf. Bianco hält sich am Rande der Karosserie fest und flötet etwas Sinnloses. Der Kommandant sagt: „Aa! Ich gu!“ und gibt ihm einen Stoß, während der Wagen anfährt. Bianco steht mit den Augen, kammelt: „Neben dem Fahrer ist noch Platz. Ich habe drei Schüsse, Herr Kommandant!“

Der best ihn nochmals vor die Brust; als er bemerkt, daß Bianco immer noch auf dem Trittbrett steht, schlägt er ihm mit dem Pistolenkolben müde auf die Stirn. Der verwundete Offizier kragt hinter dem Kraftwagen her.
Bianco läßt los und fällt der Länge nach auf die Straße; ein Finger ist gebrochen. Der Wagen läuft davon, das Dröhnen des Motors verhallt. Der Offizier reißt Bianco in Wut und Verzweiflung das Gewehr aus der Hand und feuert dreimal hinter dem Wagen her, der daraufhin die Fahrt noch mehr beschleunigt. Bianco versucht die Finger zu bewegen, verlangt sein Gewehr zurück, und die Köpfe und geht. Er denkt: „Der Kommandant haut ab und fährt nach Hause. Ich seh nicht ein, warum ich meine Zeit mit dem Bioten hier verschwenden soll!“

Nach Drins an verengt sich die Ebene ein wenig; zur Rechten stehen Hügel an sie heran. Bianco verliert sich in den Weiden, mit Weizenbäumen und Fruchtärgern bespannende Berge. Die Raben, das sind marokkanische Stämme, feiern dort in den Quartieren, ihren Niederlassungen, den Stög. Die Straße nach Drins wird durch Leichen und durch Telefonleitungen gekennzeichnet, auf denen Raben wie schwarze Karren sitzen. Weit hinter Bianco blaut der Gebirgszug von Tissi Ma. Dort qualmt noch der Krieg.

Bianco nimmt die Gedanken zusammen; er will sich klarwerden, wie es ihm gelungen ist, über die Berge zu kommen;

aber etwas wehrt sich in ihm gegen die Beschäftigung mit dem Vergangenen. Alles drängt vorwärts, späht inkognito nach etwa bevorstehenden Gefahren, ahnt kommende Schwierigkeiten voraus. Im Zwange dieser angespannten Aufmerksamkeit, die über alle körperliche Schwäche steigt, tun die Füße unter dem taumelnden Leibe mit überraschender Standhaftigkeit und Sicherheit ihren Dienst. Bianco will nicht zurückfallen, der Offizier, dessen mattes, wirres Rufen er nicht mehr versteht, läßt ihm Betrachung ein. Dennoch löst er das Ohr; es gelingt ihm, einige Worte aufzuwangen. Der Offizier steht ihn an, ihm eine Kugel zu gönnen.

„Ach was!“
Der Himmel bezieht sich mit weißen Wolken; sie kühlen die Sonne, vermehren aber die Helligkeit und geben ihr einen mond-fahlen Glanz. Wie blind und taub, das Bewußtsein unter dem Andrang neuer Erscheinungen halb verschüttet, wandert Bianco unermüdblich, unaufhaltsam, mit halbverschundenen Füßen. Gewaltige Last drückt auf seine Schultern. Macht nichts! Das Bier hat ertrinkt; seine Wirkung läßt Bianco in kühlendem Schweiß auf der Haut. Hin und wieder läuft er schneller; dann haben sich die Raben fröhlich von den Telefonleitungen. Ihr Geschrei nebst dem Geräusch seiner Tritte erwecken die Ebene zum Leben. Er kommt an ein Blockhaus, das über der Straße liegt. Obenauf im zerrißenen Draht Rabenschwärme; ein Mann lehnt aufrecht an einer Telefonkaste, ein eiserner Bolzen geht ihm durch die Brust. Etwas rollt von oben herunter, prallt auf und läuft weiter den Abhang herab. Zwei Raben, tiefjuchend, hinterher. Das Ding hüpf über einen Stein und bleibt mitten auf dem Wege liegen. Ein menschlicher Schädel, dicht am Rinn abgeschliffen, so durchlöchert, daß er kaum noch zu erkennen ist. Die Raben treffen mit wahrer Weisheit in die Augen und flattern mit den fetten Bissen davon.

Bianco macht einen Bogen um den Schädel und geht weiter. Als er um den Hügel herum ist, sieht er in der Ferne Dar Drins liegen. Die Ebene, buschbestand, steigt rufenförmig empor; oben, ein wenig nach links, schimmern große Karaden und einige Zelte. Aber der Weg in dem Filterlicht des wolkenbedeckten Himmels wird schwächer; dichter Pflanzenwuchs bedeckt jetzt die Ebene. Auch Wegesuch gibt es hier. Aber die Gänge haben dicke, lange Schwänze bis zu den Sprunggelenken; es sind Kraber! Ritten auf der Straße stehen zwei verbrannte Lastkraftwagen; rundherum liegen Schatten von Menschengestalt. (Fortsetzung folgt.)

Laßt euch nicht täuschen!

A. Kr. Die gesamte Rechtsprelle benutzt den letzten Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung für die Zeit vom 16. bis 30. September dazu, um mit großem Getöse hinauszufahren, wie stark sich bei uns jetzt die wohltätigen Wirkungen der Papen-Aktion auf den Arbeitsmarkt und die Wirtschaft zeigen. Der genannte Bericht stellt nämlich fest, daß am 30. September bei den Arbeitsämtern noch rund 5,1 Millionen Arbeitslose gemeldet gewesen seien, was gegenüber dem 15. September einen Rückgang von 163 000 bedeute.

Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, auf dieses Gerücht der Rechtsprelle her einzugehen. Es ist, wie sich gleich zeigen wird, Schaumschlägerei. Man versucht, der Öffentlichkeit zu Wahlswecken Sand in die Augen zu streuen und konstruiert deshalb künstlich einen Rückgang der Erwerbslosigkeit, der, wie die genauere Prüfung der Tatsachen zeigt, bisher durchaus nicht vorhanden ist.

Zunächst ist es einmal falsch, aus der Tatsache, daß die Zahl der bei der Reichsanstalt gemeldeten Erwerbslosen um 163 000 zurückgegangen ist, zu schließen, daß nun auch die Erwerbslosigkeit in Deutschland entsprechend zurückgegangen ist. Die Reichsanstalt selbst hütet sich denn auch sehr, das zu behaupten. Je länger die Erwerbslosigkeit dauert, um so größer wird nämlich die Zahl der unsichtbaren Erwerbslosen. Besonders seitdem der Kreis der Unterstützten durch die verschiedenen Notverordnungen der Regierung Papen stark beschnitten worden ist und die Zahl der nichtunterstützten Erwerbslosen inselgedessen ständig wächst, nimmt die Anzahl der unsichtbaren Erwerbslosen dauernd stark zu. Diejenigen Erwerbslosen nämlich, die keine Unterstützung erhalten, gewöhnen sie sich mehr und mehr ab, noch zum Arbeitsamt zu gehen, da sie immer mehr überzeugt sind, daß das nur unnütze Kraftverschwendung ist, da ihnen Arbeit ja doch nicht vermittelt werden kann. Die Zahl der nichtunterstützten Erwerbslosen ist heute aber bereits gewaltig groß. Schon unter den 5,1 Millionen Erwerbslosen, die die Reichsanstalt noch aufführt, weil sie mit ihnen in Verbindung steht, sind, wie der letzte Bericht der Reichsanstalt zeigt, bereits mehr als 1 Million Nichtunterstützte (also solche, die weder Unterstützung aus der Versicherung, noch Krisenunterstützung, noch Wohlfahrtsunterstützung erhalten). Schon vorher aber betrug die Zahl der unsichtbaren Erwerbslosen in Deutschland beinahe 2 Millionen. Das hat erst vor kurzem das Institut für Konjunkturforschung in einer sorgfältigen Untersuchung festgestellt. Das Institut für Konjunkturforschung gibt auch den Grund für diese große Zahl der unsichtbaren Erwerbslosen an. Der Grund ist nämlich die Einschränkung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung durch die Papensche Notverordnung vom Juni, ferner das Herausnehmen großer Massen von Jugendlichen aus dem gesamten Unterstützungswesen. Die Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung haben weiter ergeben, daß unter diesen Umständen die Bewegung der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Erwerbslosen heute nicht mehr die wirkliche Veränderung der Erwerbslosigkeit anzeigt. So hatte z. B. im Juli und August die wirkliche Erwerbslosigkeit in Deutschland noch ein steigendes Tendenz, während auch damals schon die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Erwerbslosen zurückging. So hat denn Deutschland auch in Wirklichkeit zurzeit nicht 5,1 Millionen Erwerbslose, sondern nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung mindestens 7 Millionen. Der scheinbare Rückgang der Erwerbslosigkeit, den der Bericht der Reichsanstalt vortäuscht (nicht absichtlich, denn die Reichsanstalt betont selbst, daß die wirkliche Arbeitslosigkeit weit größer ist, als aus ihrem Bericht hervorgeht), bedeutet also zum großen Teil lediglich ein Abreißen der Verbindung zwischen den Erwerbslosen und den Arbeitsämtern, also ein weiteres Unsichtbarwerden der vorhandenen Erwerbslosigkeit. Die Erwerbslosigkeit selbst aber ist damit nicht verschwunden.

Daß der Rückgang der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Erwerbslosen um 163 000 nicht auf die Wirkung der Papenaktion zurückzuführen ist, geht aber auch daraus hervor, daß die amtlichen Feststellungen über die Neueinstellungen auf Grund der Papen-Aktion selbst nur eine Gesamtzahl von 15 000 bis 20 000 Neueinstellungen bis Ende September ergeben. Das ist also noch nicht einmal der achte Teil von dem, was von der Rechtsprelle als die Wirkung des Papen-Planes behauptet wird. Aber auch diese Darstellung zeigt ein noch viel zu günstiges Bild, denn hier sind nur die Neueinstellungen aufgezählt. Die Fälle aber, in denen gleichzeitig neue Entlassungen erfolgt sind, und zwar ebenfalls auf Grund der Papen-Aktion, nämlich infolge der verhängnisvollen Wirkungen der Kontingenzierungspolitik der Regierung Papen, sind überhaupt nicht aufgeführt. Diese Entlassungen dürften aber nicht unerheblich sein, wie die zahlreichen Notkreise, besonders aus der exportierenden Industrie deutlich beweisen.

Endlich ist noch zu berücksichtigen, daß in dieser Jahreszeit in gewissen Wirtschaftszweigen ein jahreszeitlicher Auftrieb eintritt, weil in dieser Zeit der Winterbedarf der Bevölkerung gedeckt zu werden pflegt. Das gilt z. B. für die Textilindustrie, das gilt ferner für den Kohlenbergbau, bei dem im Herbst die Abfälle infolge der Einlagerung von Kohle für den Hausbrand stets zunehmen pflegen, unabhängig von der Entwicklung der Konjunktur. Es gilt ferner von der Landwirtschaft, in der um diese Zeit die Rübenkampagne abläuft. Zu ihr werden zahlreiche Arbeitskräfte vorübergehend eingestellt. Eine dauernde Verringerung der Erwerbslosigkeit ist mit der vorübergehenden Beschäftigung dieser Entlassenen aber nicht verbunden.

Dem entspricht es denn auch, daß der Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung selbst hervorhebt, daß Anzeichen einer konjunkturellen Entspannung lediglich in einzelnen Zweigen der Spinnstoffindustrie und der Holzverarbeitung zu beobachten sind. Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß auch in Krisenzeiten der Tiefpunkt der Erwerbslosigkeit jahreszeitlich immer erst im Spätsommer bzw. zu Anfang des Herbstes erreicht zu werden pflegt und daß erst im vierten Quartal die Erwerbslosigkeit wieder zu steigen pflegt. 1931 war es allerdings etwas anders. Demals begann das Wiederanstreben der Erwerbslosigkeit schon Ende Juli bzw. Anfang August. Das war, damals aber auf die furchtbare Kreditkrise zurückzuführen, die bekanntlich Anfang Juli ausbrach und die durch die ungeheure Kreditversteuerung eine unmittelbare Drosselung der Wirtschaft zur Folge hatte.

Es ist also bislang nichts mit der konjunkturelle lebenden Wirkung der Papen-Aktion gewesen. Die entgegengesetzten Behauptungen der Rechtsprelle sind zum Zweck der Wahlmache gemachte Verfälschungen der amtlichen Berichte. Sie sollen in der Bevölkerung den Eindruck erwecken, als ob die Regierung Papen nun endlich die erlösende Tat vollbracht hätte. Davon ist bis jetzt nichts zu spüren, was übrigens auch durch die neuesten Produktionsziffern und Umsatzziffern der amtlichen Konjunkturberichte bestätigt wird. Die praktischen Erfahrungen der Unternehmer sowohl als auch der Arbeiter und Angestellten draußen im Lande in den letzten Wochen sind denn auch ganz andere. Wer einigermaßen im Geschäftsleben Bescheid weiß, erfährt es ja fast von Woche zu Woche, daß die Lähmung der Wirtschaft immer noch

besteht. Das ist auch kein Wunder, denn in Wirklichkeit müssen die Maßnahmen, die die Papen-Aktion enthält, wie wir früher eingehend dargelegt haben, die Wirtschaft, anstatt sie zu beleben, weiter lähmen. Dabei sehen wir mit den lähmenden Wirkungen der Papen-Aktion erst am Anfang. Denn sowohl die Drosselung der Konsumkraft durch den Lohnabbau, als auch die Zerstörung unseres Außenhandels durch die Kontingenzierungsmaßnahmen der Papen-Regierung sehen ja erst am Anfang. Es bleibt daher im Interesse der deutschen Volkswirtschaft, ebenso wie im Interesse der ungeheuren Erwerbslosennassen, dringende Pflicht, mit aller Kraft gegen die Regierung Papen zu kämpfen, die eine geradezu zerstörerische Wirtschaftspolitik treibt.

Nazis plant ein Blutbad

Ein neuer dokumentarischer Beweis - Was gedenkt der Staatsanwalt zu tun?

Die sozialdemokratische „Freie Presse“ für die Oberamtsbezirke Reutlingen und Tübingen erlangte in ihrer Montagausgabe einen dokumentarischen Nachweis für die von den Sittlichkeitsrichtern geplante „Bartholomäusnacht“ in Tübingen.

Die Terrorakte und die „Nacht der langen Messer“ sollten vom 1. bis 5. August stattfinden und sie waren, wie in Dillpreußen und Schleien, bis in die letzte Einzelheit vorbereitet. Die „Freie Presse“ weist zugleich nach, wieviel führende Tübinger Sozialdemokraten „angelegt“ werden sollten, und nennt die Namen der E. L. - Leute, die zu jedem einzelnen Mord bereitgestellt und zur Ausführung entschlossen gewesen sind. Die gesamte Morbliste war im Besitz des Nazi-Kedateurs v. Samson, der auch die genaueste Anleitung gegeben hatte, wo die Mörder die Waffen abzuholen hatten und wo die notwendigen Autos zur Verfügung standen.

Es ist zu fragen, was jetzt der Staatsanwalt unternimmt, nachdem ihm dieses Anlagematerial gegen die S. L. öffentlich unterbreitet worden ist? Daß die Vorbereitungen der Hitlerbanden der Eisernen Front in Tübingen bereits vor dem 31. Juli bekanntgewesen sind und die Mörder sich blutige Köpfe geholt hätten, wäre höchstens der Anlaß gewesen, Sozialdemokraten und Reichsbannerleute anzulagen, wie in Orlau, Reuthen, Liegnitz und Berlin. Was gedenkt der Staatsanwalt in Tübingen zu tun?

Die Unterredung Herriot-Macdonald

wahrscheinlich in der zweiten Hälfte der Woche

Der englische Botschafter Lord Tyrrell hat Herriot am Montag mittag die endgültige Zusage und Einladung Macdonalds zu einer Aussprache in London überreicht. Die Zusammenkunft wird entweder am Donnerstag und Freitag oder am Samstag und Sonntag stattfinden. Ueber das genaue Datum schweben noch Verhandlungen zwischen Paris und London.

Ueber den Zweck der Unterredung gehen die Meinungen der französischen Presse auseinander. Ein Teil behauptet, die beiden Staatsmänner würden in freundschaftlicher Weise nur den Stand der Abrüstungsfrage besprechen, ein anderer erklärt, daß sie sich über die Einberufung einer Konferenz zur Prüfung der deutschen Gleichberechtigungsforderung und die Mittel, mit denen die Weiderteiligung Deutschlands an der Genfer Konferenz gestiftet werden könne, unterhalten werden.

Offenbar hat es Herriot eine gewisse Ueberwindung gekostet, die Reise zu unternehmen, denn die maßgebenden Kreise in Frankreich sind von dem Gedanken der Konferenz nicht sehr erbaud. Von allem anderen abgesehen halten sie wohl die englische Einladung an Deutschland für ein unangebrachtes Entgegenkommen an die Regierung Papen. Nachdem die britische Antwort auf das deutsche Memorandum so scharf gewesen ist, glauben die maßgebenden französischen Kreise, daß die an Deutschland ergangene Aufforderung zur Teilnahme an einer Besprechung in keinem Kreise als ein Unfall Macdonalds gedeutet werden könnte. Dieser Auffassung wurde am Montag durch eine Verlautbarung des halbamtlichen Reutersbüros entgegengetreten, nach der Großbritannien nicht daran denkt, Deutschlands Forderung nach Rüstungsgleichheit zu unterstützen.

Inzwischen haben die Barone - merkwürdigerweise in Abwesenheit des Außenministers - ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Teilnahme an der Konferenz der Großmächte ausgesprochen und dabei nur die Erwartung bekundet, daß ihre Forderung auf Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage zum Gegenstand der Diskussion gemacht werde.

Es ist immerhin bezeichnend, daß in der letzten Zeit Blätter, die dem Kabinett der Barone nahe stehen, mit besonderem Eifer die Behauptung zurückweisen, Deutschland beabsichtige eine Aufrüstung. Es habe von allem Anfang an nur die Gleichberechtigung im Auge gehabt. Wenn das nicht nur ein Spiel mit Worten ist, so sind wir gern bereit, diese Feststellungen mit Genugtuung zu begrüßen, und wir machen nur darauf aufmerksam, daß sowohl die private wie die halbamtliche Sozialdemokratie zu den widersprüchlichen Note zu anderen Deutungen zwang. Insbesondere taten das die verschiedenen Reden Schleichers.

Aber wenn nun wirklich an Aufrüstung nicht gedacht ist, ist es um so unverständlicher, daß man die Sozialdemokratie wegen der Haltung, die sie in dieser Angelegenheit einnimmt, mit so viel Schärfe angreift. Das moralische Recht Deutschlands, die Gleichberechtigung zu fordern, ist von der Sozialdemokratie nicht bestritten worden. Allerdings fügt sie hinzu, daß das Ziel der Gleichberechtigung nur durch die Aufrüstung der anderen erreicht werden kann, weil jede Aufrüstung Deutschlands den übrigen Staaten Grund oder Vorwand zu stärkerer eigener Bewaffnung geben würde und die Welt damit in eine neue Periode des den Frieden bedrohenden Wettlaufes einträte.

Auf diesem Standpunkt wird die Sozialdemokratie stehen bleiben, weil sie der Ueberzeugung ist, daß von ihm aus dem Frieden und damit den Interessen des deutschen Volkes am besten gedient werden kann. Des Verrates an diesen Interessen kann nur der beschuldigt werden, der bewußt oder leichtfertig auf eine außenpolitische Isolierung Deutschlands hinarbeitet.

Paris, 11. Oktober. (Eigener Junbericht.)

Die Zusammenkunft Macdonald-Herriot findet am Donnerstag und Freitag dieser Woche in London statt. Wahrscheinlich wird auch der englische Außenminister zu den Beratungen der beiden Ministerpräsidenten hinzugezogen werden.

Nazis und Nazis Hand in Hand

Sie brechen zusammen in eine Front ein

In Flensburg brachten die Kommunisten und Nationalsozialisten zu einer idyllischen Ueberbrückung der Parteigegensätze. Sie gründeten eine Einbruch-Gesellschaft und machten die Stadt Flensburg wie auch die nähere und weitere Umgebung durch zahlreiche Einbrüche unsicher. Ertrapt wurde diese nationalsozialistisch-kommunistische Einheitsfront bei einem veruchten Einbruch in das Bankgebäude in Kibelsfeld, zu dem beziehungsweise die Kommunisten ihren nationalsozialistischen Anführer mitten aus einer nationalsozialistischen Zeitveranstaltung herausholten. Der Gericht ging die Einheitsfront in die Brüche. Die Einbrecher wurden zu Strafen von neun Monaten Gefängnis bis zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Gewerkschaftsbewegung

1928 - 1932

Der Weg der Dummheit und der Krise.

Zahlen können Erkenntnisse schaffen. Deswegen registrieren wir hier Wichtiges aus den Ergebnissen dreier Reichstagswahlen, aus der Entwicklung der tarifmäßigen Stundenlöhne und der Arbeitslosenunterstützung. Es zeigt sich, daß der Weg, den die politische Dummheit in Deutschland mit viel Erfolg beschritten hat, nicht nur mit der wirtschaftlichen Krise sondern auch mit der Schrumpfung der Löhne und der zunehmenden Zerstörung der Arbeitslosenversicherung in einer Richtung verläuft.

Der Reichstag vom Mai 1928 mit seinem sozialdemokratischen Wahlerfolg (153 Mandate) hatte bei der Wahrung und Gestaltung der demokratischen Volksrechte nur eine bedeutungslose Zerstörerfront gegen sich; es waren 12 Nationalsozialisten und 54 Kommunisten gewählt.

Die Jahre der Regierung des sozialdemokratischen Reichstanzlers Hermann Müller haben eine Zeit des Lohnaufbaues.

Der tarifmäßige Stundenlohn für einen männlichen Facharbeiter betrug im Februar 1928 nur 91,7 Pfennige, im Dezember 1928 war er auf 98,8 Pfennige gestiegen, im Dezember 1929 auf 102,5 Pfennige; auf diesem Stand wurde er während des ganzen Jahres 1930 noch gehalten.

Die Sozialversicherung wurde in jenen Jahren weiter ausgebaut. Das gilt, im besonderen auch für die Arbeitslosenunterstützung. Die monatliche Durchschnittsleistung für einen Hauptunterstützungsempfänger nebst einer Zuschlagsperson betrug in den Jahren 1928 bis 1929 76,87 bis 78,54 Mark.

Das Jahr 1930 sah den Rücktritt des Kabinetts Hermann Müller, das Ausschleichen der Sozialdemokraten aus der Reichsregierung, die Wahlen vom 14. September, das Kabinett Brüning und den Beginn der sogenannten Tolerierung.

Die Septemberwahlen 1930 brachten 107 Nationalsozialisten und 77 Kommunisten; die Front der grundsätzlichen Verneiner der demokratischen Volksrechte war erheblich über ein Drittel des Gesamtreichstages angewachsen.

Die Zeit des Kabinetts Brüning war für die Sozialdemokratie eine Periode schweren Widerstandskampfes gegen die nach rechts drängende politische Entwicklung und gegen die nach unten drückenden reaktionären Wirtschaftsmächte.

Nach bis zum März 1931 betrug der tarifmäßige Stundenlohn für männliche Facharbeiter über eine Mark, genau 100,8 Pf. Die Arbeitslosenunterstützung für einen Hauptunterstützungsempfänger und eine Zuschlagsperson betrug bis dahin im monatlichen Durchschnitt 74,11 Mark. Zu beachten ist, daß hinter diesen

Zahlen die sinnlose privatkapitalistische Wirtschaftsweise schon weite Vermittlungen angerichtet hatte. Die Zahl derjenigen Facharbeiter, die noch den tarifmäßigen Stundenlohn erhielten, war ständig geringer geworden, weil die Arbeitslosigkeit fortgesetzt wuchs. Damit hatten auf der anderen Seite immer mehr Arbeiter die Arbeitslosenunterstützung in der oben erwähnten Höhe in Anspruch nehmen müssen.

Das Jahr 1931 endete deswegen auch beim tarifmäßigen Stundenlohn mit erheblichem Rückgang und bei der Arbeitslosenunterstützung mit Abbau.

Am 1. Dezember 1931 betrug der tarifmäßige Stundenlohn für den männlichen Facharbeiter 94,2 Pfennige, der monatliche Durchschnitt der Arbeitslosenunterstützung war auf 60,68 Mark gesunken.

Das Jahr 1932 sah den Sturz des Kabinetts Brüning, die Reichstagswahlen vom 31. Juli und die Notverordnungen des Kabinetts der deutschnationalen Barone. Im Reichstag erschienen 230 Nationalsozialisten und 89 Kommunisten. Schon sie beide allein ohne die 40 Deutschnationalen erreichten die absolute Mehrheit gegen die Weimarer Demokratie, gegen die Herrschaft des Volkes durch das Volk, ohne selbst eine Mehrheit für eine neue Regierungsgewalt darzustellen. Die Nationalsozialisten hatten das Kabinett von Papen in den Sattel gehoben oder, wie Goebbels sagt, „für die Herren den Dred weggeräumt“.

Dieses Resultat ist ebenfalls in sozialen und wirtschaftlichen Zahlen ablesbar. Schon bis zum April 1932 war unter dem Druck der Morgenluft witternden wirtschaftlichen Reaktion der tarifmäßige Stundenlohn bis auf 84,7 Pfennige gesunken und der Monatsdurchschnitt bei der Arbeitslosenversicherung auf etwa 42 Mark. Seitdem erfolgten auf dem Wege über Papensche Notverordnungen schwerste Einbrüche in die Tariflöhne und in alle Unterstützungen. Gratte Zahlen liegen noch nicht vor, aber die Tatbestände selbst sind jedem bekannt. Die Arbeitslosenunterstützung ist jetzt im Durchschnitt für einen Hauptunterstützungsempfänger und einer Zuschlagsperson bei 36 bis 37 Mark im Monat angelangt. Das sind weniger als die Hälfte jener Durchschnittssätze, die zur Zeit des Kabinetts Hermann Müller geleistet werden konnten.

In der wirtschaftlichen Krise sind die Kräfte der Reaktion gemachsen. Sie spiegeln sich in dem sogenannten Siegeslauf der deutschen Untertanenbewegung, also der Nationalsozialisten, und in dem Wachsen der Kommunisten, die aus dem Unterhand der Massen ihre Kräfte zogen. Unsere Aufgabe ist es, die Erkenntnis der obigen Zahlen jedem Deutschen einzubramern.

Wenn am 6. November der Weidert sagt, dann werden Volksrechte zurückgewonnen. Unser Kampf geht mit der Erkenntnis gegen die Dummheit, mit dem sozialistischen Programm gegen die privatkapitalistische Krise.

Am 10. Oktober 1932 wurde unser getreuer Chef
der Direktor der Chirurgischen Universitäts-Klinik
Herr Geh. Med.-Rat

Prof. Dr. Hermann Küttner

an seinem 63. Geburtstag für uns alle unerwartet
aus unserer Mitte gerissen.

Wohl selten hat ein Mensch alle, die unter und
mit ihm arbeiten durften, mit so viel Freude und
Stolz der Mitarbeit an seinem Werk, mit so viel alles
vareinernder Kameradschaft erfüllt. Wohl selten hat
ein Mann, den sein Wollen und Können so hoch
emporgetragen, nach innen auch dem letzten Mit-
arbeiter seines Alltags so schlicht und väterlich
gerecht gegenüber gestanden, als der, den uns
niemand wird ersetzen können.

Die Ärzte, Schwestern,
Pfleger, Pflegerinnen und Angestellten
der Chirurgischen Klinik.

2992

zu jeder Gelegenheit und Festlichkeit
Schenke billige und gute Bücher
VOLKSWACHT-BUCHHANDLUNGEN

Winterkartoffeln

goldbl., mehlig, gut haltbar, liefert
frei Keller pro Zentner 2.— Mark

Versuchsgut

Breslau-Schwofsch :: Telefon 424 13.

Nähmaschinen

prima, mit Garantie, an
jedermann, phantastisch billig!
Fabriklager-Ausverkauf
mit Kassen RW 129.—
verrent. RW 148.—
Schrant RW 175.—
Gewerben. Auch Teilz. Ver-
kauf Tauentzienstr. 142 St. Its.

STADTTHEATER

Dienstag, 20 bis 22.30

Abonnementvorstellung E 3

Mitter Wu

Mittwoch, 20 bis 22.30

Abonnementvorstellung F 3

Die Bohème

Donnerstag, 19.30 bis geg. 23

Nachbesetzung Uraufführ.

Der Teufelsreiter

LOBETHEATER

Täglich 20.15 bis 22.40

Die endlose Straße

GERHART-HAUPTMANN

THEATER

Täglich 20.15 bis 22

Der Zieffapler

SCHAUSPIELHAUS

OPERETTENTHEATER

Täglich 19.30 und 20.15 Uhr:

Giardasfürstin

nachm.: 30 J — 1.25

abends: 30 J — 2.50

Vorverk.: Barock, Wertheim

Theaterkasse Telefon 569 00.

Prog. 10 Uf., Garder. 15 Uf.

Sonntag nachm. Abendpreise.

Fritz Kaps

Klosterstraße 7

ff. Fleisch- und

Wurstwaren

Genossen!

Genossinnen

Eure Familien-

anzeigen der

Volkswacht!

Hausfrauen kaufen

prima Fleisch-

und Wurstwaren

stets bei

Ernst Heide

in der Rittermarkthalle

Stand 28

Möbel

Spiegelschrank

3 teil., poliert 88.—

2 Bettstellen

poliert, komplett 115.—

Ausgestrichelt 28.—

Kücheneinrichtung

komplett 95.—

Zahlungserleichterung

A. Nowotny

Weidenstraße 23/24

Wohnungen

Für alleinstehende Person eine

Stube

zu vermieten. Preis 12 Mk.

Offert. unt. E. 131 a. d. Volkswacht, Flurstraße 4, erbelen.

Rausgelude

Kaufe guterhaltene

Klavier-Tasten-

Ziehharmonika

Klose, Lehmdamm 64

Sprechstunden 6-7.



1000 Worte
ENGLISCH
die modernen, lustigen Sprach-
briefe, bauen jetzt ihren Lehrgang
in
Einzelheften
FÜR 20 PFG.
auf. Alle 14 Tage kommt eine
neue Lieferung heraus, insgesamt
werden's 12 Hefte. Frühlich bei

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau, Flurstr. 4

Wegweiser für die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft zum Vorteil!

Im Osten und Südosten (Ohlauer Tor)

<p>Sanitätshaus Franz Maase Klosterstraße 30/32 Lieferant sämtl. Krankenkassen für Bandagen, orthopädische Apparate und sämtl. Krankenpflege Artikel Fernruf 298 20</p>	<p>Jeder Werktätige kauft am besten und billigsten im Sika-Wäschehaus Inh.: R. Kuffe Herren-Artikel • Wäsche • Strümpfe • Trikotagen Klosterstraße 13 Ecke Feldstraße</p>	<p>Kauft im Fahrradhaus Ost Fahrräder, sämtliche Ersatzteile, Reparaturen „Ost ist am billigsten“ Inh. A. Olschewski, Klosterstraße 17</p>	<p>Hüte - Mützen Herren-Artikel Sie finden alles — nur bei Felix Eckert Klosterstr. 45 am Marienplatz Besichtigen Sie, bitte, meine Auslagen!</p>	<p>Brillen • Kneifer in jeder Ausführung erhalten Sie bei Opiker Artur Schwarzer 26 Klosterstraße 26 Krankenkassen-Lieferant</p>
<p>Paul Rudolph Brüderstraße 45 Ecke Palmstraße EDEKA-Laden Kolonialwaren Weine, Spirituosen</p>	<p>Eisenwaren u. Wirtschaftsartikel kaufen Sie zu niedrigsten Preisen bei Noster & Moesner Brüderstraße 38 Ecke Tauentzienstr.</p>	<p>Buchhandlung Volkswacht Modernes Antiquariat Breslau, Flurstraße 46</p>	<p>Mode, Farben, Einzel H. Andrißchte Feldstraße 50</p>	<p>Druderei Volkswacht fertig moderne Druckerei Breslau 2, Flurstr. 46</p>
<p>Billige Gelegenheitskäufe jeder Art Zentral-Leihhaus Klosterstraße 20</p>				

Im Westen

<p>Schmelz ist und bleibt billig! Friedrich-Wilhelm-Straße 25</p>	<p>Breslau 6 Georg Eckstein / Spedition Friedrich-Wilhelm-Straße 24 — Sammelfruf 230 44 Ausführung sämtlicher speditionstechnischen Arbeiten</p>	<p>Arbeiter, Angestellte, Beamte! Unterstützt den kleinen Gewerbetreibenden durch den Besuch der Zentral-Gaststätte und Ballsaal Westendstr. 50/52. Tel. 284 27. Beside Bewirtung Sonntags TANZ Vorzeig. d. letzten Wochenquartals d. Volkswacht. haben bis 7 Uhr abds. zum Tanz freien Eintritt</p>
<p>Karl Borst jun. Steinerer Straße 12 a. Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Sprechapparate Reparaturwerkstatt — Teilzahlung gestattet.</p>	<p>Wo bleibt Ihr Name? Diese Frage müssen unsere Leserinnen und Leser unter Hinweis auf den „Weg- weiser“ an die Geschäftsinhaber richten, bei denen sie ihren Bedarf decken</p>	<p>Kolonialwaren, Molkereiprodukte beste Qualität :: billigste Preise :: Alfred Köpperl, Westendstraße 56</p>
<p>Kolonialwaren Eigene Kaffeerösterei R. & J. Lux Anderasensstr. 2 :: Leuthenstr. 52</p>	<p>Möbel in größter Auswahl zu billigsten Preisen Dawid Friedrich-Wilhelm-Straße 9 I. am Wachtplatz</p>	<p>Franz Rzehulka Breslau 6, Alsenstraße 48, Ecke Leuthenstr. Kolonialwaren bekannt durch beste Qualität billigste Preise, höchster Rabatt</p>
<p>Eisenhandlung Brandt Friedrich-Wilhelm Str. 89 Spezialgeschäft für Eisenwaren, Herde und Öfen, Werkzeuge, Wirtschafts- artikel, Gartengeräte</p>	<p>Vogel- futter Ritter Kolonial- waren Friedrich-Wilhelm-Str. 53, Ecke Friedrich-Karl-Str.</p>	<p>Geld auf Pfänder Selbstentlohnung Leihhaus Rose Friedrich-Wilhelm-Straße 61, Telefon 536 12 u. Brandenburger Straße 24, Telefon 396 24</p>
<p>Molkerei Emanuel Ksoll Tel. 592 24 empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Butter, Weiß- u. Fettkäse in allererster Qualität aus eigener Molkerei. Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften Alsenstraße 21</p>	<p>Herren-Friseur Erich Gude Bärenstr. 22 im Hause des Legnitzer Brauerei-Aussehens</p>	<p>Im Norden und Nordosten (Odertor, Scheitnig)</p>

<p>Nur Qualitätsware kaufen Sie sehr preiswert im Schuhhaus Lewkowitz Breslau, Scheitniger Str. 25</p>	<p>Alles für Haus u. Küche immer billig und gut im Kaufhaus am Dom Adelsbartsstraße 20</p>	<p>Feins Fleisch- und Wurstwaren bei K. Klimpke, Hirschstraße 70 Karl Pusch Hedwigerstr. 22 / Filiale: Sternstr. 122, Karlowitzmarkt 11</p>	<p>Wenn MÖBEL dann von Richard Karsunky & Co. Rosenthaler Straße 2, Ecke Matthiasstr.</p>
<p>In Geldnot hilft Leihhaus Julius Grundmann Trebmitzer Straße 21</p>	<p>Zigaretten, Zigaretten, Tabake amerikan. beste Qualität Wilhelm Gondeck Oderstraße 13 Telefon 4425</p>	<p>Fisch Aberle</p>	<p>Schuhwaren aller Art, für Damen, Herren u. Kinder kauft man nur beim Fachmann H. Sonnabend, Lehmdamm 22 Reparaturen schnell und billig!</p>
<p>Beste Fleisch- und Wurstwaren kaufen Sie bei Max Galler Gertrudenstraße 1</p>	<p>Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ederwig; für die Anzeigen: Max Teske. — Redaktion: Gröndelplatz 3. — Hauptredaktion: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht“ G. m. b. H., sämtlich in Breslau</p>		

Ermintrudes Rückkehr

Von Weare Holbrook (Newport).

Nachdem Herr Milfred schweren Herzens seine Stenotypistin hatte abbauen müssen, wurde ihm klar, daß der Abstieg auf der Leiter des Erfolges noch viel mühsamer ist als der Aufstieg. Seine Kämpfe mit dem Telefon und der Schreibmaschine waren überaus aufregend. Bis spät in die Nacht sah er über Arbeiten, mit denen Fräulein Mond gewöhnlich schon um 4 Uhr nachmittags fertig war, und ein Tag, an dem es ihm gelang, eine Briefkopie anzufertigen, ohne das Kohlepapier verkehrt einzulegen, gehörte zu den glücklichsten seines Lebens.

Wurde er nun für all dieses Ungemach durch ein gemütliches Heim entschädigt? Frand er seine Hausfrau und ein schmackhaftes Abendessen vorbereitet? Durchaus nicht — denn die Wirtschaftspraxis hat die häusliche ebenso wie die Geschäftswelt betroffen. Sparjamkeit beginnt zu Hause und endet auch dort.

Als die Milfreds vor einigen Monaten Ermintrude Scheiden (wegen des Dividende mehr zu zahlen erklärten), glaubten sie, auch ohne sie sehr gut auskommen zu können. Doch schon nach kurzer Zeit scheiterte Frau Milfreds Plan, aus dem Geschirrwachen eine neue Art Sport zu machen. „Mühsam! Los!“ pflegte sie auszurufen, indem sie an die sportlichen Intimités ihres Mannes appellierte. „Der Wettkampf beginnt! Wir wollen sehen, wer als erster fertig wird.“ Zuerst war Herr Milfred von diesen Rinderalympadien begeistert und brach jeden Terzian die heute ab, bevor er noch recht warm wurde. Aber bald ging der sportliche Reiz verloren, und Frau Milfred gewann jede Konkurrenz. Da Herr Milfred gab sogar seine Niederlage zu, bevor der Wettkampf noch recht begonnen hatte. „Du gewinnst, meine Liebe“, sagte er ritterlich und senkte in Ermangelung eines Degens das Geschirrtuch.

Auch das tägliche Auskehren und Staubwischen vollzog sich ziemlich einfach. Frau Milfred vollführte gegen die Möbelstücke drehende Gebärden mit einem Staubwedel und musizierte einmal wöchentlich die Teppiche mit dem Staubsauger. Erst als die Zeit des großen Herbstreinemachens kam, begann die Lücke, die Ermintrude zurückgelassen hatte, wirklich zu schmerzen.

Herr Milfred kam eines Abends erschöpft aus dem Büro nach Hause und fand die Wohnung von oben bis unten auf den Kopf gestellt. Vor die Möbelstücke waren in Tücher gehüllt, der Kronleuchter war wie ein Schwerverletzter bandagiert und Frau Milfred selbst trug einen weißen Verband um den Kopf gewickelt.

Gegen 12 Uhr nachts hatte Herr Milfred alles, was in der Wohnung beweglich war, zumindest zweimal verschoben. Er hatte Matten hin- und hergeschleppt, Bilder von den Wänden gehängt, Teppiche gerollt und mit ihnen gerungen wie der selbige Laokoon mit den Schlangen.

Mitterweile verfluchte sich Frau Milfred mit Staubsauger und Beien die Zeit. Genau um 12 Uhr nachts hauchte der Staubsauger mit einem letzten Aufschöhnen seine Seele aus und weiterte sich, weiterhin zu laugen.

„Er ist zu voll. Wir müssen ihn entleeren“, sagte Herr Milfred. „Wie nimmst du den Staubbehälter herant?“

„Ich weiß nicht“, gestand sie. „Ich habe ihn nicht mehr geleert, seitdem Ermintrude fort ist.“

„Nah mich das nur machen“, rief selbstbewußt Herr Milfred. Doch bevor er dem Geheimnis auf den Grund gekommen war, erwachte der Staubsauger mit geisterhaftem Geheul. Das bild in eine Areflexsymphonie überging, zu neuem Leben. Eine dicke Wolke graubrauner Staubes erfüllte das Zimmer. Frau Milfred stürzte sich auf den Wiederanferntenden. „Er arbeitet verkehrt! Er bläst, anstatt zu saugen! Dreh ihn ab! Schnell!“

Der Staubsauger wand sich wie ein lebendes Wesen, um sich Herrn Milfreds Zutritt zu entziehen. Hustend tastete Herr Milfred blind umher, stolperte über einen elektrischen Draht und fiel der Länge nach hin. Es gab einen Funken; dann folgte schweigende Finsternis. Die Stimme des Staubsaugers war verstummt — aber in der ganzen Wohnung gab es dafür kein Licht.

So begaben sich die Milfreds zu Bett — oder, besser gesagt, in das was von ihren Betten übrig geblieben war, denn die Matten waren auf dem Boden. Herr Milfred, der den Schlaf äußerster Erschöpfung schief, hörte nicht einmal das Klingeln des Telefons am späten Vormittag. Seine Frau weckte ihn. „Ermintrude spricht“, sagte sie aufgeregt. „Sie sagt, ihr Mann wünscht, daß sie wieder einen Posten annehme.“ Herr Milfred schlug die Augen auf, versuchte seine schmerzenden Muskeln zu heftigen und schloß wieder die Augen. „Sag ihr“, rief er mit nervöser Inbrunn aus, „daß auch dein Mann wünscht, sie möge wieder einen Posten annehmen.“

So kehrte Ermintrude zu den Milfreds zurück und machte dem häuslichen Reiche des Schredens ein Ende. Und in Kürze wird auch Fräulein Mond an ihre Schreibmaschine zurückkehren und ihre Arbeit dort wieder aufnehmen, wo Herr Milfred mit einem Scufzer der Erleichterung aufgehört haben wird. Denn er hat entdeckt, daß es leichter ist, eine Arbeit einem Menschen anzupassen als einen Menschen einer Arbeit — besonders wenn dieser Mensch er selber ist.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Die elektrische Küche

Wenn die Frau des Arbeiters oder des kleinen Angestellten vor zwei Jahrzehnten elektrische Haushaltsgeräte zu Gesicht bekam, dann zuckte sie gewöhnlich mit den Achseln und machte eine abweisende Handbewegung: „Sehr schön das alles — aber unerschwinglich.“ Heute wird sich so etwas niemals leisten können! Heute jedoch hat sich eine ganze Anzahl elektrischer Apparate bereits in Millionen von Haushaltungen durchgesetzt, wie Staubsauger, elektrisches Bügeln und Heizkissen. Und hätte die Wirtschaftskrise, die ungeschickte Männer und Frauen zu unzeitweiligem Feiern verurteilte, diese Entwicklung nicht unterbrochen, so wäre sicherlich auch der elektrische Herd heute in einer weit größeren Anzahl von Haushaltungen zu finden.

Man kann mit Achselzucken und abwehrender Handbewegung jede moderne Ausstellung elektrischer Herde abtun, in dem Gefühl: „Was nützt es, wenn ich mir die Sachen anschau — kaufen kann ich sie ja doch nicht!“ Man kann aber auch eine ganz andere Einstellung einnehmen: „Weshalb soll ich von vornherein auf etwas verzichten, das doch für mich genau so gut da sein dürfte wie für andere? Wenn ich es auch heute nicht kaufen kann, so will ich doch die Entwicklung der modernen Küche nicht außer acht lassen.“ Es wird so viel von der Senkung der Elektrizitätspreise gesprochen, von der Billigkeit des elektrischen Kochens, von seiner Zweckmäßigkeit und Hygiene. Andere behaupten das alles und wenden ein, das Kochen auf dem guten, alten Kohlenherd sei mindestens genau so gesund und vor allem viel billiger. Was ist nun richtig? Und vor allem: Wie teuer ist die Benützung elektrischer Geräte im einzelnen?

Manchen wir einen kleinen Rundgang. Wir beginnen in einer Lehrküche der Arbeiterwohlfahrt. Eine Anzahl erwerbsloser Mädchen soll hier in Kochen ausgebildet werden. Ein elektrischer Plattenherd, eine Brat- und Backpfanne, ein kleiner elektrischer Beistherd und ein elektrischer Heißwasserbereiter sind vorhanden. Etwas verwundert betrachtet man das alles. „Was hat das für einen Zweck, daß die Mädchen hier kochen lernen? Dabei gibt's doch höchstens einen alten Kohlenherd oder einen auf eisernen Ofen, wenn es gut geht!“ Aber die jungen Mädchen unterbrechen uns lebhaft. „Schlimm genug, daß es so ist!“ rufft die

eine. „Weshalb brauchen wir aber doch hier nicht auch noch denselben Murr zu machen!“ — „Ein Glück, daß man hier mal sieht, was es alles gibt“, ruft eine andere. „Das werd' ich mir merken für später, wenn mir's mal besser geht!“ — Wir erlauben uns im einzelnen nach den Ergebnissen. „In drei Kurzen, die immer 30 Minuten umfassen, ist das Essen nicht ein einziges Mal angebrannt“, ist die Antwort. „Und dabei kann man eine Menge Arbeiten erledigen, wenn das Essen auf der Kochplatte steht, denn es braucht viel weniger Beaufsichtigung als auf dem alten Kohlenherd. Außerdem schmeckt es viel besser, denn es verliert viel weniger von seinem Nährgehalt. Die Wärme ist gleichmäßig gering, die Töpfe schließen gut, und so werden die Gemüse in ihrem eigenen Dampf und in Fett gar. Die Vitamine A und D, die durch starke Hitze zerstört werden, und Vitamin C, das durch den Sauerstoff der Luft vernichtet wird, werden hier erhalten.“

Werken wir einen raschen Blick in eine zweite Lehrküche! Auch hier elektrische Herde und Röhren. „Wie lange sind die Herde im Gebrauch?“ — „Seit über einem Jahr! Sehen Sie sich die Wände und die Decke an! Wie würden die aussehen, wenn hier mit Kohle gekocht würde! Und welche Luft müßten wir hier täglich einatmen! So aber ist das Kochen ein Vergnügen!“

So weit wäre alles sehr schön. Aber nun kommt die Hauptfrage: Was kostet das? — Die Beratungsstellen der Elektrizitätswerke geben gern darüber Auskunft. „Eine Doppelkochplatte, also ein kleiner elektrischer Tischherd, der besonders für junge Ehepaare oder für Alleinlebende zweckmäßig ist, kostet etwa 10 Mark. Auf diesem Tischherd können Sie kochen wie auf Ihrem großen alten Kohlenherd daheim!“ — „Das wäre vielleicht für manchen heute noch erswinglich; aber was kostet die Benützung? Sind Kohlen nicht billiger?“ — „Hier haben Sie eine Uebersicht über die Betriebskosten. Bei einem Strompreise von 8 Pfennig für die Kilowattstunde — eine ganze Reihe von Elektrizitätswerken hat ja bereits die Strompreise gesenkt — kostet eine Stunde Bügeln mit dem elektrischen Bügeln etwa 4 Pfennig, eine Stunde Wärmefische 0,1 Pfennig, das Kochen von zwei Litern Wasser auf einer 14 Zentimeter großen elektrischen Kochplatte 1,6 Pfennig, 10 Minuten Haartrocknen durch den Heißluftföhn 0,7 Pfennig, eine halbe Stunde Staubsaugen 0,8 Pfennig, eine Stunde Heizkissen 0,5 Pfennig und endlich die Benützung des Nähmaschinenmotors 0,5 Pfennig die Stunde.“

In Berlin gibt es bereits eine „feuer- und rauchlose“, also voll elektrische Siedelung. Die Hausfrauen dieser Siedelung kochen, braten und kochen auf weißen elektrischen Herden und beziehen Strom zu 7 Pfennig für die Kilowattstunde. Die monatliche Grundgebühr beträgt 3,30 Mark. Eine voll elektrische Dreieinhalbzimmerwohnung verbrauchte im Januar 1931 durchschnittlich etwa 11,50 Mark an Strom für Licht, kochen und Haushaltsgeräte. Die kleinen Wohnungen verbrauchen natürlich entsprechend weniger. Die Wärme wird in zentralen elektrischen Wärmeküchen gemacht, und jede Hausfrau kann in vier Stunden ihre Wäsche kochen, waschen, trocknen, bügeln und schrankfertig herrichten. Es handelt sich hier um eine Siedelung, die vorzugsweise für Angehörige bestimmt ist — ein Grund mehr für den Arbeiterhaushalt, sich nicht widerstandslos und hoffnungslos mit der Lage der Verhältnisse, die heute vielfach herrschen, zufrieden zu geben. Wenn die Forderungen der Arbeiterkassen nach gesunden, luftigen Wohnungen heute auch zurückgetreten sind hinter dem großen Problem der Arbeitsbeschaffung, so sind diese Wünsche und ihre Erfüllung, deren Berechtigung niemand bestreiten wird, der die Wohnverhältnisse der Großstadt kennt, doch keineswegs zu völliger Verkommenheit bestimmt. In engstem Zusammenhang mit der Wohnungs- und Lohnfrage hat aber auch die Frau des Arbeiters und Angestellten vor heute einen Grund der Weiterentwicklung der elektrischen Küche ihre größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und die weitere Verbilligung des Stroms und der Geräte zu fordern, in dem Bewußtsein, daß die technischen Verbesserungen auf allen Gebieten nicht für einige wenige, sondern auch für den Haushalt des Arbeiters geschaffen sind.

Tausend kleine Hände

Wenn ich früher einmal aus fernem Osten des Reiches nach westlicheren Gestaden segelte und dabei auch die See überqueren mußte, führte mich der Weg von einem der Berliner Fernbahnhöfe regelmäßig in ein großes Kaufhaus. Andere kauften dort ein; ich trank dort eine Tasse Kaffee. Nun kann man Kaffee gewiss auch anderswo trinken und es ergibt sich die Frage, weshalb ich dazu ausgerechnet ein Kaufhaus aufsuchte. Es machte mir eben Spaß, mich in einigen Tubel zu fürzen, nebenbei bemerkt in einen recht harmlosen, ungefährlichen. Zudem zieht uns auch hier das Ewigweibliche hinein. Behaupte ich, Sie seien Sie vor, das Personal bestünde nur aus Männern! Wäre das nicht schrecklich? Oder aus alten Damen, die in schwarz umranderten Kniefen bedienen, ähnlich wie im Budapester Hauptpostamt.

Wer einmal die Verkäuferinnen in einem größeren Hause beobachtet, der kommt auf des Rätsels Lösung und weiß, weshalb man gerade diese Weiblichkeit bevorzugt: Gebudd, ungläubliche Geduld ist — neben sachlichen Eigenschaften natürlich — ihre größte Stärke. In lauten Variationen kann man es beobachten. Aber dazu darf der Kaufhausbummler nicht am Objekt interessiert sein; nein, er muß vielmehr völlig neutralisiert durch die Stände schlendern. Dann sieht er alles am besten: den Trubel, die Bewegung hin und her, in familiären winsigen Kleinigkeiten geordnet und doch insgesamt ein großes Durcheinander. Man kommt, fragt, Schübe werden gezogen, Ballen springen von Stapeln, rollen über glatte Flächen, Metermaß jaust dazwischen, kleine Schere blit, Papier raschelt auf Einpacktischen, reißt schrei ab, Hände dazwischen und dünne Schur, ein Kopfstein, mit rauhem Lächeln geschmückt... das alles wieder von vorn. So überal. Nur verschiden nach der Art der Ware. Exzessivismus des Kaufens... Seide knistert, ein Stoffballen plumpst auf den Tisch. „Nein, nur zwei Meter, Frolein, wo...“ Papierrascheln. „Haben Sie Fräulein Schiller gesehen?“ Hände, Hände, Hände. — Es riecht nach Schokolade, Konjerventormenten blitzen unter Lampenlicht... „Berühren der Schwarzen polizeilich verboten!“ — „Bitte, holen Sie doch mal den Hon aus Kasse 6!“ — Fahrstuhl landet... Leises Surren, besichtete Wand zieht vorüber... Licht, Helle, Anhalten, Tür knat auf... Ledergeruch — „Mutti, der Schuh knickt!“ — „Das gibt's, and' Frau, nicht zu groß nehmen!“ — „Achtung, Schulmappen.“ — „Rein, im ersten Stock. Gang links, erste Rolltreppe.“ — Leute schweben entgegen, wie im Wachsfigurenkabinett. — Vogenlampen, wie lichtgelbe Luftballons, gemurmelter Lärm, plätsch Seifengeruch, Parteit knarrt an dieser Stelle... Parfümflacons glitzern, gepflegte Hände greifen nach „Chevalier des roses“, Schminkspiegel umrahmen verb weiche Zähne, Zwergwischer abtst bumm in die Gegend... heiße Luft weht herüber in fast beklemmenden Wellen... vor Glasfronten stehen stumm Portierte... die Türen piegeln weit nach hinten, wie Signale der Kommenden, der Gehenden...

Ich schaue gern ins Detail dieses Scheinbaren Durcheinanders. Höre das michtäufliche Fragen zögernder Käuferinnen, die freundliche Verteidigung der Ware, im Hintergrund ein sachlich äugender Curt, der sehr achtgibt, ob die Vermittlerin der Kundin auch auf das Frölein, Wiermann übergreift. Aber so etwas ist unmöglich, geht völlig unter in immerwährendem Lächeln und bradem Antwortgeben (auch wenn die Antworten noch ja selbstverständlich sind). Wehe der Unschuldigen, die etwa nach dem fünftelnten Versuch, ein paar Strümpfe zu

empfehlen, dieses Lächeln im Worte verschwinden ließe, wenn die Kundin auch dann „noch nichts Passendes“ gefunden hat! Da lautet irgendeine sorgsam gefleihte Aufsichtsbefehl, die ungehört durch die Abteilungen geht und sämtliche Privatgespräche erstickt, die wie kleine Stämmchen aufklappern. Das ganze Kaufhaus ist hochgeheizt; ruhige Minuten passen aber einfach nicht hinein.

In einem Madrider Kaufhaus sah ich einmal die kleinen, dunkelblauen Spanierinnen in frühlichem Gespräch mit ihrem Abteilungsleiter. Kunden standen dabei und beteiligten sich nach Belieben an dem Geplauder der lustigen Mädel. Wie ich kürzlich bestätigt fand, geht das Geschäft weiter auf; an Stelle ist nicht zu denken. — Bei uns? Unmöglich! Ordnung muß sein. (Tragezeichen.)

Für wen aber bewegen sich nun all die tausend Hände? Für dich, für mich, für jeden, der nicht einmal zu laufen braucht, der nur herantritt, trägt, weitergeht. Manche Hand, die hier irgendeine Strümpfe über die Fingerringel zieht und prüfend anbietend gegen das Licht hält, wird Abends irgendwo in der Riesenstadt noch Wäsche hängen oder Teller abwaschen haben; manche hält vielleicht auch in lautem Lotal ein Glas Wein gegen einen nicht ganz jenseitigen Herrn. Wer weiß auch, was hinter dem nächsten Lächeln der schlanken Blondin in der Handhababteilung wartet, was überhaupt in den besten Stimmen mitschwingt: Rot? Enttäuschung? Mühsam? Flistende?

Jede trägt irgendein Geheimnis. Ob wichtig, ob unwichtig, das ist gleichgültig. Sie zu sehen, zu beobachten, mit ihnen zu sprechen und doch nicht zu wissen, wer sie sind, wie sie denken, wohin sie gehören, wenn Abends das große Haus ohnmächtig von der Blut des Lichts und der zerkleinernden Luft ins Dunkel fällt... Das ist der Reiz des Vorübergehens. Manchmal aber ist es mehr als ein bloßer Reiz und es öffnet sich unmerklich der Wunsch: in einem Gesicht ein tieferes Lächeln zu sehen, ein Lachen vielleicht, eine Freude, die bleibt.

Und man geht vorüber... D. F. Heinrich.

Frauenarbeit in Amerika

Welch ein Zerrbild der amerikanischen Frau vermittelt uns doch Hollywood! Während sich der deutsche Film langsam darauf bekennt, daß es auch eine erwerbstätige Frau gibt — in der Mehrzahl der Filme bietet sie sich allerdings als ein Dornröschen in einer verzauberten Färrwelt dar, das durch den Kuß des gütigen Direktors oder Chef-Prinzen aus ihrem Steatopsittinnenschlummer erlöst wird — zeigt uns die amerikanische Filmproduktion die Frau fast ausnahmslos völlig losgelöst vom Erwerbsleben: auf dem Wege zum Filmstarum, als die männerjährenden „Goldgräber“, als lodenden, heiter-unschuldigen Siegerpreis im Kampfe der Männer.

Es gibt keinen größeren Gegensatz, als den zwischen der Filmsprache des Films und der nüchternen Sprache der Zahlen.

Das amerikanische Arbeitsamt übergibt der Öffentlichkeit eben jetzt eine Statistik über die Beteiligung der Frau am Berufsleben, deren Hauptteil sich mit einem Vergleich der amerikanischen Frauenarbeit im Jahre 1920 und der im Jahre 1930 beschäftigt. Daß sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen von 5.319.397 im Jahre 1900 auf 8.075.772 im Jahre 1910 und 10.372.116 im Jahre 1930 erhöht hat (im Jahre 1929 letzte bereits fast vollständig die Wirtschaftskrise in Amerika ein), beweist den gewaltigen Anteil der amerikanischen Frau am Berufsleben. Aber ein noch viel kennzeichnenderes Bild vermittelt uns die Berufsbildung. Da ist vor allem wahrzunehmen, daß die amerikanische Frau gewisser Berufe müde geworden ist, in denen sie noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit den Mann vollständig zu verdrängen schien, während sie sich erfolgreich Eingang in andere Berufe bahnt, die in den Vereinigten Staaten als ausschließlich Bereich der Männer galten.

Wie in Europa, gilt auch in den Vereinigten Staaten der Beruf des Bäckers als ein rein männlicher. Und doch gibt es 8916 weibliche Bäcker in Amerika. 1949 Frauen sind als Zieglarbeiter tätig — doppelt so viele wie vor zehn Jahren. Die Statistik weist 15 weibliche Förster auf — ein Beruf, der in Deutschland wahrscheinlich keinen einzigen weiblichen Vertreter hat. Dagegen übernahm es uns, zu hören, daß im Jahre 1920 1493 Frauen in Kohlenbergwerken und im Jahre 1900 193 Frauen als Grabschmiede tätig waren, während es heute in diesen Berufen nur noch 146 bzw. 8 Frauen gibt. Während wiederum im Jahre 1900 nur 1759 Frauen als Anstreicher und Glaser tätig waren, verzeichnet die letzte Statistik 4765. Die Zahl der weiblichen Tapezierer hat sich von 408 auf 1436 vermehrt, und 9104 Frauen arbeiten in Wäffelabriken.

Trotz eifriger Suche fanden die Statistiker in den ganzen Vereinigten Staaten nur einen weiblichen Feuerwehmann, während es deren 13 im Jahre 1920 und 177 im Jahre 1900 gab. Dagegen hat die Luftindustrie im steigenden Ausmaß Frauen an sich gezogen. Genau wie bei uns, wurden in Amerika während des Weltkrieges Frauen als Straßenbahnführerinnen aufgenommen. Aber während die Frau in diesem Berufe bei uns wieder ausgestorben ist, verzeichnet die amerikanische Statistik noch immer 4003 Autobus- und 17 Straßenbahnführerinnen. Während bei uns die „Tagehauffe“ noch immer eine unerhörte Sensation — Thema netzlicher Couplets — darstellt, weist die amerikanische Statistik 1502 weibliche Chauffeure auf. 12.357 Frauen verdienen sich in Amerika als Aufzugwärter ihr Brot. Sie stehen sich aus diesem Berufe, in den sie während des Weltkrieges Eingang gefunden haben, auch im Frieden nicht mehr verdrängen. Zahlreiche größere amerikanische Bürogebäude verwenden grundsätzlich nur Frauen für die Bedienung der Aufzüge. Nicht weniger als 235.259 Frauen sind im Telefondienst tätig. Für das Jahr 1930 weist die Statistik die gewaltige Zahl von 775.140 Stenotypistinnen auf, eine Zahl, die sich allerdings inzwischen unter dem Einfluß der brüdernden Wirtschaftskrise nicht unerheblich vermindert haben dürfte.

Daß sich 3665 Frauen als Inseratagentinnen, 14.705 als Versicherungsagentinnen — viermal soviel wie im Jahre 1920 — und 31.787 als Realitätenagentinnen ihr Brot zu verdienen versuchen, ist aus der letzten Entwicklung des Arbeitsmarktes leicht erklärbar. Interessant jedoch ist die Tatsache, daß es in den Vereinigten Staaten 274 weibliche Sheriffs, 63 Gerichtsdienerrinnen, 685 Detektivinnen und 849 Polizistinnen gibt, und daß die Zahl der Polizistinnen sogar noch im Aufsteigen begriffen ist! Ganz gewaltig erhöht ist der Anteil der Frauen am Unterrichtsweisen. Hunderttausende unterrichten an den Elementarschulen — das war auch schon vor zehn und zwanzig Jahren so. Aber die Statistik zählt auch nicht weniger als 20.131 Frauen auf, die an den Colleges als Professorinnen, Dozentinnen und Präsidentinnen tätig sind, mehr als doppelt soviel wie im Jahre 1920.

Alle diese Zahlen vermitteln uns einen ungemein lehrreichen Querschnitt durch die amerikanische Frauenarbeit der Gegenwart, wenn wir auch nicht vergessen dürfen, daß die wügende Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten hier ständig Wandel schafft. Viele Tausende Frauen lehren allwöchentlich zur Hausarbeit zurück, viele Tausende fallen der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last, und ständig wächst das Heer der Prostituierten... Aber darüber gibt es in Amerika keine Statistik.

Dr. Leo Korten.

Kreiskonferenz der SPD. in Neumarkt

Am Sonntag tagte im „Gelben Löwen“ die Kreiskonferenz der Sozialdemokratie, um den neuen Wahlkampf vorzubereiten. Kreisleiter Genosse Kawroth gab zur Begrüßung seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Ortsvereine der Einladung so zahlreich Folge geleistet hätten. Es waren mehr als hundert Funktionäre erschienen, darunter auch die Genossen aus Borzanie, Fürstenau usw., die nach der Aenderung der Kreisgrenzen nicht mehr zum politischen Kreise Neumarkt gehören, sondern an die Kreise Schweidnitz und Breslau abgetreten sind.

Der Hauptreferent

Genosse Antkeleznoff-Breslau

zeichnete in einstündigen Ausführungen ein Bild der innerpolitischen deutschen Verhältnisse. In dem bevorstehenden fünften Wahlgang des Jahres 1932 werden die Hoffnungen der Nazi auf Erhaltung der absoluten Mehrheit noch viel weniger Aussicht auf Erfolg haben, wie bei der Reichstagswahl am 31. Juli. Selbst die Nazi-Führer rechnen mit einem erheblichen Rückgang, da sie ja am ehesten in der Lage sind, die Enttäuschung ihrer Anhänger über die Politik der Partei zu überbrücken. Die Wut der Arbeiterbewegung, die sich von Papen und Konforten um die Früchte ihrer Wahlerfolge betrogen sehen, ist groß. Trotz aller Bemühungen und Beschimpfungen der Nazi-Agitatoren gegenüber dem Kabinett der Barone ist durch nichts die Tatsache zu widerlegen, daß es ohne Hitler keinen Papen gäbe. Die verzweifelte Manipulation, die seitens der nationalsozialistischen Führer unternommen worden waren, um einer nochmaligen Wahl zu entgegen, haben nur die Verwirrung im eigenen Lager erhöht. In Klassen dem Gegenstand zu den vorherigen Wahlen erwiesen sich die Nazis als die eifrigsten Stützen des „verjudeten Systems“. Vorher ist man als stärkster Feind des Zentrums in den Kampf gezogen, sprach von dieser Partei nur in derbsten Krautsausdrücken, bezeichnete sie als die „schwarze Pest“ und nachher setzte man sich mit eben denselben Zentrumsleuten zum Kuhhandel zusammen. Der Wahlkampf wird von unserer Seite hauptsächlich um die verbliebenen Volksgenossen geführt werden müssen, die bisher den Nazidemagogen nachgelaufen sind und nun schon aus dem Unterschicht zwischen den Worten und den Taten dieser Partei zu zweifeln an dem Willen und der Fähigkeit der nationalsozialistischen Führer gekommen sind, ihre hundertfachen Versprechungen überhaupt einzulösen.

Unsere Position im neuen Wahlkampf wird besonders gefährdet durch den kläglichen Zusammenbruch der Harzburger Front. Aus den ehemaligen Freunden, die sich vor Jahresfrist vereint hatten und alle Forderungen der deutschen Reaktion auf ihr Schild haben, sind orbitierte Feinde geworden. Deutschnationale und Nationalsozialisten unterstützen uns in hervorragender Weise in der Entlarvung der deutschen Reaktion, da sie sich selbst gegenseitig die Larve vom Gesicht reißen.

In den positiven Wirtschaftsforderungen unserer Partei, die in den sozialdemokratischen Anträgen auf Verstaatlichung des Bergbaues, der Schwerindustrie und der Kreditinstitute ihren Niederschlag gefunden haben, ist der Weg aufgezeichnet, den wir das deutsche Volk aus der Not und dem Elend dieser Zeit herausführen wollen. In der Volksbegehrens-Aktion haben wir die Möglichkeit gegeben, die praktische Tagesforderung auf Abwehr der Verschlechterungen des Niveaus der Arbeiterklasse durchzusetzen.

Vorläufig hindert die politische Verwirrung in Deutschland eine durchgreifende Wirtschaftsbelebung. Einen Aufschwung wird es erst dann wieder geben, wenn die Reaktion aufs Haupt geschlagen ist, und am 6. November muß das geschehen, durch Stärkung des

sozialdemokratischen Einflusses. Hat man auch versucht, das Rad der Entwicklung rückwärts zu drehen, so sind wir doch gewiß, daß unsere Zeit wieder kommen wird, in der das gutzumachen ist, was man im Jahre 1932 der deutschen Arbeiterklasse angetan hat.

Die trefflichen Ausführungen des Genossen Antkeleznoff wurden mit reichem Beifall begrüßt. Anschließend nahm

ParteiSekretär Genosse Schiffer

das Wort, um eingehende Anweisungen für die technische Durchführung des Wahlkampfes zu geben. Unsere Genossen werden ganz wie bisher in der Nazi-Hochburg Neumarkt in ihrem Kampfe durch die wirtschaftlichen Terror-Maßnahmen der Gegner einen besonders schweren Stand haben, aber das vermag uns keinesfalls einzuschüchtern. Auch hier sind die Zerstückelungen im Nazi-Lager schon recht deutlich sichtbar und unsere Agitation, die sich besonders ausgiebig auf die Kleinarbeit und die Propaganda von Mund zu Mund stützen muß, wird das nach Kräfte ausnützen. Im Kreise Neumarkt ist auch der Stahlhelm noch stark vertreten und daher kann erwartet werden, daß sich diese beiden Stützen der Reaktion einander gehörig in die Haare geraten. Unsere Genossen auf dem flachen Lande haben einen schweren Stand.

In den vergangenen Wahlkämpfen hat man durch härtesten Druck, durch Sabotageaktionen usw. unsere Aufklärungsarbeit zu hindern gesucht, aber die Wahlergebnisse haben bewiesen, daß man uns nicht unterliegen vermag und daß auch in den reaktionärsten Nestern unsere treue Anhänger-Schar fest und unerschütterlich zur Partei steht.

Die Landproleten müssen, welche Unterdrückung jede Reaktionsherrschaft für sie zur Folge hat und es ist erfreulich, zu sehen, daß unsere Stimmenzahl in verschiedenen ausgesprochen landwirtschaftlichen Dörfern verhältnismäßig höher ist, als in der Stadt Neumarkt. So weit es in besonders reaktionären Nestern nicht möglich ist, den Wahlkampf mit eigenen Kräften zu bewältigen, steht die Hilfe Breslauer Agitationskolonnen zur Verfügung. Die Landarbeiter-Schar wird sich hüten, auf die Leimruten der Reaktion zu gehen, wenn ihr von uns deutlich genug nahegelegt wird, daß mit der Reaktionsherrschaft, sei sie nun brauner oder schwarz-weiß-roter Färbung, die Wiederaufrichtung der Junkterherrschaft, die Zurückführung in die Verhältnisse unter der Gefährdung ungeliebter Gedentens verbunden ist.

Es entwickelte sich im Anschluß an die Referate eine sehr rege Diskussion, in der die verschiedensten Anregungen, Erfahrungen aus den vergangenen Wahlkämpfen und Schilderungen über die brutalen Terrormaßnahmen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber gegeben wurden. Alle Diskussionsredner brachten aber den festen Willen zum Ausdruck, an ihrem Teil sich durch nichts hindern zu lassen, in der Arbeit für den Sozialismus. Besonders wurden Maßnahmen beprochen, um der Parteipresse im Kreise eine größere Verbreitung zu verschaffen.

Nach zweieinhalbstündiger Dauer schloß Kreisleiter Genosse Kawroth die Konferenz mit Dankesworten für die Mitarbeit und begehrte nach dem dreimaligen Kampfruf „Freiheit!“ auf.

Stadtverordnetenversammlung in Rantsh

Die erneut wie im Vorjahr bewiesene Taktik des Magistrats, nachdem endlich der Etat unter Dach gebracht werden konnte, der Sitzung aus unerklärlichen Gründen fernzubleiben, übte auf die Beratungen den denkbar ungünstigsten Einfluß aus. Die Frage einer als dringend erachteten Verkehrsregelung blieb deshalb, obwohl ein diesbezüglicher Antrag bereits aus dem Jahre 1930 vorliegt weiterhin offen. Die Kosten zur Anbringung von Verkehrszeichen, die nach Angabe des Magistrats 2000 Mark betragen sollen, scheiterten an der Verammlung übermäßig hoch eingesetzt. Stadtv. Brauner (3.) warnte vor Nichtachtung der Regierungsverfügungen über Verkehrszeichen, die gleichbedeutend mit der zwangsläufigen Übernahme der Verantwortung durch die Stadt bei Verkehrsunfällen. Der Magistrat wurde ersucht, entsprechende Vorkehrungen bald zu treffen. Berlesen wurde ein Magistratsbeschluss, als Antwort auf eine von den Stadtverordneten gestellte Frage wegen der im Juli dieses Jahres erfolgten ungenügend begründeten Stromperre. Stadtverordneter Wajunka (Chr. Soj.) stellte fest, daß seinerzeit am Stromnetz entgegen den Angaben des zuständigen Dezerementen erhebliche Reparaturen und Ausgaben erfolgt sind, ohne hierzu die Zustimmung der Stadtverordneten einzuholen. Die in der vorigen Sitzung bezüglich der städtischen Spartale an den Bürgermeister gestellten drei Fragen, hat dieser trotz seines abgegebenen Versprechens noch nicht beantwortet, was den Stadtv. Frenzenberger zu dem Vorschlag veranlaßt, das gesamte vorliegende Material der Regierung zur Begutachtung zu überweisen. Im Verlaufe des Abends machte sich das Gehen des gesamten Magistrats wiederholt unangenehm bemerkbar, da deshalb die meisten und wichtigsten Fragen verschiedener Art ungelöst blieben. Es wurde an den Sitzungen festgestellt, daß die Stadtverordneten, und folglich auch die Bürger von Rantsh, schon seit Jahren mit diversen Versprechungen des Magistrats hingehalten worden sind. Entsprechende Anfragen wurden vom Magistrat bisher immer dahingehend beantwortet, daß zur Vornahme einer Inventur oder Revision in den städtischen Betrieben und Kassen kein Grund vorhanden sei. Einem Antrage des Stadtv. Löhnig (3.), die Angelegenheit der Spartale in einer Scheinungung zu erörtern, wurde stattgegeben, um das schon teilweise oft zum Ausdruck kommende Mißtrauen großer Teile der Bevölkerung nicht noch besonders zu verstärken. Einmündige Annahme fand ein Antrag unserer Genossen Hofbauer und Reugebauer, durch den der Magistrat ersucht wird, bei der Beschäftigung von hiesigen Kraftfahrzeugführern mehr Gerechtigkeit walten zu lassen. Einige Schreiben des hiesigen Verkehrsvereins wegen des bisher noch nicht erfolgten Baues einer Badeanstalt hatten, wie schon oft, längere Debatten zur Folge. Es wurde beschlossen, den Magistrat nach erfolgter Prüfung der Unterlagen zur Erhaltung des dem Verein bisher entlassenen Untofen für Baupläne in Höhe von 191,90 Mark zu veranlassen. Vorsteher Frenzenberger gab die freiwillige Mandatsniederlegung des kürzlich schwer verunglückten und außer aktivem Stadtverordneten Benning bekannt. Das vom Kreis Neumarkt erhaltene Abfindungsgehalt von 300 Mark soll für dringend notwendig gewordene Straßenarbeiten mitverwendet werden. Anschließend fand dann die beantragte Gemeindefestung statt.

Zum Briefträgermord bei Stephanstorf

Der Mörder bereits gefasst

Kunmehr ist es der Nordkommission der Breslauer Kriminalpolizei gelungen, den Briefträger-Mörder zu fassen. Es handelt es sich um den im Anfang der 20er Jahre lebenden Bauarbeiter Franz aus Schlaube bei Neumarkt i. Schl. Der Täter benutzte zur Tat ein Infanterietengewehr (98), welches bei der Jagd erbeutet wurde. Der Mörder legte ein Geständnis ab. Er wurde dem Amtsgericht Neumarkt i. Schl. zugeführt.

Domschau. Feuer im Hühnerstall. Am Sonnabend abend, gegen 8 Uhr, brach beim Pastor Berger im alten Hühnerstall Feuer aus, was weiter keinen Schaden anrichtete. Es wird Brandstiftung vermutet.

Ein Strohstüber verbrannt. Gestern abend, um 7.20 Uhr, brannte in Tinz bei dem Stellenbesitzer Klose ein Strohstüber ab. Der Stüber wurde angezündet. Die Tinger Domschauer vom Dominium haben den Brandstifter in der Richtung Domschau davonlaufen. Trotz sofortigen Abjuchens der Tinger Feuerwehr, konnte der Täter im Dunkeln davonkommen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Aus Schlesien

Vortruppführer-Konferenz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Dem Rufe der Bundesleitung folgend, arbeitete der Gau Mittelschlesien des Reichsbanners in den letzten anderthalb Jahren mit ganzer Kraft am Aufbau der Jugendarbeit. Die am 8. und 9. Oktober d. J. stattgefundene Konferenz der Vortruppführer gab für den Gau die erste feste Grundlage zum weiteren Aufbau der Reichsbannerjugend, die für die Zukunft die Säulen der Wehrorganisation der Arbeiter-Schaft bilden muß. Gemeinames Schicksal und gleiche Ziele vereinten eine stattliche Zahl Jugendführer zu ernster und wichtiger Arbeit. Kamerad Bruchmann als Vortruppführer des Gaus begrüßte die Kameraden mit herzlichen Worten, und weist auf die Wichtigkeit der Erziehung der proletarischen Jugend zu Mitkämpfern für eine freie, soziale, demokratische Staatsform hin. Nur muster-gültige Vorbilder der Führer und gemeinsame Erziehungsarbeit mit dem Elternhaus, verbunden mit Anstand und Gefälligkeit der jungen Reichsbannerkameraden in der Öffentlichkeit, können zu erfolgreichem Ziel und Ansehen der Organisation führen. Nicht die Erziehungsarbeit des alten wilhelminischen Staates, sondern reine proletarische Bildungsarbeit an der Jugend führt den Weg zur Freiheit.

Gauführer Kamerad Erich Herrmann gedenkt der schweren Stunden und Erlebnisse der letzten Wochen und Monate im Kampf für die Deutsche Republik, und stellt als verantwortungsvoller Mensch die Frage der weiteren Zusammensetzung junger, gegenüber der braunen Mordpest wehrloser, Republikaner zur Debatte. Durch die Weimarer Reichsverfassung ist jeder Deutsche mit dem 20. Lebensjahr wahlberechtigt und hat zu dieser Zeit bereits volle Mitverantwortung für den Staat. Er entscheidet über das Wohl und Wehe der gesamten Menschheit, und muß daher mit klarem Ansehen die Ergebnisse sehen lernen. Die magere Volkshilfsbildung reicht nicht für solche verantwortliche Entscheidungen hin, sondern muß durch unsere Bildungsarbeit noch erweitert werden. Damit dieser Bildungsarbeit wächst die Erkenntnis bereits in den weitesten Kreisen deutscher Volksgenossen, daß die nationalsozialistische Bewegung auf Luz und Trug aufgebaut ist. Wir sind stolz darauf, daß es noch junge Menschen gibt, die trotz ihrer mageren Schulbildung diese Tatsachen erkannt haben, und daß es die proletarische Jugend ist, die sich der Republik geopfert hat. Der heutigen Regierung weit voraus haben schlichte Proletarierkinder erkannt, daß die aufbauwilligen Kräfte des Herrn von Papen Deutschlands Untergang sind. Nur eine einzige große Klasse von arbeitsfreudigen Kämpfern, kann Großes erzielen. Darum ruhen wir euch, trotz großer Gefahren, am Aufbau eurer neuen Heimat, eurer Zukunft, eurer Freiheit. Kamerad Herbert Löbe als Vertreter der Jugend des Gauverbandes fordert auf zum festen Zusammenstehen der gesamten

Am Sonntag, dem 16. Oktober d. J., vormittags 8 1/2 Uhr, findet in Breslau, Gewerkschaftshaus, Zimmer 12/14, die

Bezirkskonferenz

der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Bezirk Mittelschlesien, statt. Das Hauptreferat hält der Vorsitzende der A. G. Deutschlands, Stadtschulrat Genosse Dr. Löwenstein, M. d. N.

Alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft können mit beratender Stimme an der Tagung teilnehmen. Parteigenössliche Lehrer und Lehrerinnen, die der Arbeitsgemeinschaft beitreten möchten, sind ebenfalls eingeladen.

Der Vorstand (Bez.): Nitisch.

proletarischen Jugend in der jungen Front, in der auch die Reichsbannerjugend kein unwichtiges Glied der großen Kette ist. Gemeinsame Aktionen zur Wahlarbeit, zu Festen und Feiern werden die freithätig geknüpfte Jugend in Zielen vereinen. Die Arbeiterbewegung trauert seit Jahren am Aufbau ihres Wertes durch die Zurückstellung der Jugend an der Mitarbeit ihrer Organisation. Das Reichsbanner zeigt als erste Organisation, daß alte und Junge gemeinsam am Ziel der sozialistischen Weltanschauung arbeiten können. Wir achten diese Erkenntnis und kämpfen Schulter an Schulter für ein neues Land, für das Land der Freiheit!

Offen gelassene Fragen in Bezug auf freiwilligen Arbeitsdienst, unsere Stellungnahme gegenüber unseren Bruderorganisationen, der SAJ, und den Arbeiter-Rindereunden werden in der Diskussion, an der sich die Kameraden Mose, Oberlangenscheidt, Blajke, Waldenburg, Sadi, Pietlich und Bergander, Breslau, beteiligen, dargestellt und von Kameraden Herrmann zum Schluß beantwortet.

Der zweite Teil der Tagung befaßte sich mit technischen und organisatorischen Angelegenheiten, zu denen die Kameraden E. Funke und B. Steiner sprachen. Regere Diskussion zeigte auch hier die Notwendigkeit der Konferenz.

Den Abschluß der Tagung bildete das Referat des Kameraden Bergander über Winterarbeit in unseren Gruppen. Die Sommerarbeit, abgemittelt durch die Wahlarbeiten zum Landtag, Reichspräsidenten und Reichstag muß im Winterhalbjahr durch eine umfangreiche Bildungsarbeit abgeköpft werden. Arbeitsgemeinschaften, Lichtbildvorträge usw. müssen uns neue Kraft zum Aufbau unserer Idee bringen. Die Jungscharen und Vortrupps sind in einer ihr angängigen Form in die Wahlarbeit hineinzuführen. Mit allen Kräften wollen auch wir den Weg zur sozialen, demokratischen Republik fördern helfen. Nur reifliche Hingabe zur Mitarbeit am proletarischen Aufbauwerk führt den Weg zur Freiheit.

Mit einem Gruß an unsere Opfer der letzten Tage schließt Kamerad Bruchmann-Brieg mit anfeuernden Worten am späten Sonntagmorgen die arbeitsreiche Tagung.

Die Oberelbschiffahrt

im Monat September 1932

Den ganzen Monat September über herrschte eine Kleinwasserteile, die den Fahrzeugen unterhalb Ranzern nur mit einer Tauchtiefe von 0,78 Meter zu fahren erlaubte. Es sammelten sich daher in den Häfen von Ranzern bis Krappin 600 beladene Tassfahrzeuge an. Der Verkehr in den Häfen Cosel, Oppeln, Breslau und Maltitz ist gegenüber dem Vormonat um rund 18 Prozent zurückgegangen.

Der Kohlenumschlag in Coselhafen betrug rund 155 000 Tonnen gegen rund 169 000 Tonnen im Vormonat, das sind arbeitsmäßig rund 6000 Tonnen bzw. 6300 Tonnen.

Der Leerfahrbestand stellte sich Ende September in Coselhafen auf 225, in Breslau auf 120 und in Maltitz auf 94 Fahrzeuge.

Sechsjähriger Knabe erschießt den Onkel

Ein schweres Unglück ereignete sich in Bad Reinerz. Zu dem Glashäufelmeister Franz Tauk waren dessen Bruder mit seinem sechsjährigen Sohn und sein Vater aus Müllergiersdorf zu Besuch gekommen. Beim Spiel nahm der Knabe aus der Hosentasche des Großvaters einen Revolver. Nachdem der Großvater aus der Waffe den Patronenrahmen entfernt hatte, gab er dem Kinde die Schußwaffe wieder zurück. Das Kind zielte nun gegen Tauk. Plötzlich ertönte ein Schuß und der 45jährige Glashäufelmeister brach tot zusammen. Der Großvater hatte vergessen, die bereits im Lauf befindliche Patrone ebenfalls zu entfernen.

Schlägerei zwischen Handwerksburichen

Ein Beteiligten beim Angriff auf einen Polizeibeamten schwer verletzt

In den späten Abendstunden kam es zwischen fünf Wanderburichen, die bereits im Laufe des Nachmittags bei dem Dominium Ober-Reichenbach aneinander geraten waren, in Görlitz-West zu einer Schlägerei. Als ein dort wohnender Polizeiwachtmeister den Streit schlichten wollte und zum Auseinandergehen aufforderte, wurde er angegriffen. Der Beamte gab schließlich aus seinem Dienstrevolver einen Schuß ab, der den Angreifer unterhalb des Herzens in die Brust traf. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Von den übrigen an der Schlägerei beteiligten Burichen wurden zwei leicht verletzt, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Die beiden anderen wurden in Polizeigewahrsam genommen. Bei dem Schwerverletzten handelt es sich um einen Erich Lange aus Görlitz. Ob es bei einem solchen Streit zwischen zwei Personen notwendig war, gleich den andern über den Hauften zu schlagen, möchten wir stark bezweifeln.

Stah. Wegen Falchmünzerei verhaftet. In der letzten Zeit waren in der hiesigen Gegend falsche Zwei- und Fünfmärkige aufgetaucht, ohne daß es gelang, den Herstellern und Verbreitern der Falschstücke auf die Spur zu kommen. Jetzt konnte die Kriminalpolizei zur Verhaftung des Schuhmachers Adolf Fränzel aus Witt-Gersdorf bei Landeb. Jähren, bei dem ein falsches Fünfmärkstück und ein Posten Blei-Zinn-Legierung gefunden wurde.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170-174
Telephon 3906, 3901
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9-13 u. 16-18 Uhr
Ortsmitgl. Mittwoch, 20 Uhr, bei Grieger: Frauena-Verammlung. Rednerin: Genossin Lotte Bernhardt.
Breslau. Mittwoch, den 12. Oktober, 20 Uhr, bei Renbe: Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Fuhmeier. Niemand darf fehlen.
Maltitz. Genosse Lüdemann spricht in einer öffentlichen Versammlung am 12. Oktober, 20 Uhr, im Lokal „Zur Provinz“. Sorgt für guten Besuch.
Rantsh. Am Mittwoch, den 12. Oktober, 20 Uhr, findet im Lokal „Marshall Bücher“ eine öffentliche Versammlung statt. Redner sind Dr. Stammer und A. Klase.
Wilschlag. Mittwoch, den 12. Oktober, 20 Uhr: Mitglieder-versammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Der Führer eröffnet den Wahlkampf

Paul Löbe vor den Mitgliedern der Eisernen Front

Eine überfüllte Versammlung mit prächtigem Kampfsgeist — Löbe über unsere gegenwärtige Politik und unsere kommenden Kämpfe — Die Auseinandersetzungen im Harzburger Hause — Wir und die Kommunisten — Das Wirtschaftsprogramm unserer Partei — Der wahre Sozialismus

Schon lange vor Beginn der gestrigen Mitgliederversammlung der Eisernen Front waren der große Saal des Gewerkschaftshauses und seine Galerien dicht besetzt. Die Volksmusik des Reichsbanners konzertierte unter der Leitung des Kameraden P. K. Als Redner war der Spitzenkandidat der Sozialdemokratischen Partei, Genosse Paul Löbe vorgezogen, der bei seinem Erscheinen im Saale stürmisch begrüßt wurde. Nach dem Fahnen-Einmarsch begrüßte Genosse Bretthorst die Erschienenen und wies auf den Zweck der Veranstaltung hin. Es gilt diesmal vor allen Dingen, den Funktionären der Eisernen Front ein klares Bild der Situation zu geben, unter der wir diesen Wahlkampf zu führen haben.

Paul Löbe

Ergriff hierauf das Wort zu einem sehr anschaulichen und überzeugenden Referat. In letzter Zeit liefen die einzelnen Phasen der politischen Auseinandersetzung immer rascher ab. Der Reichstag vom 31. Juli besaß eine antirepublikanische und antiparlamentarische Mehrheit, und war von vornherein nicht arbeitsfähig. Er hat ganze zwei Sitzungen abgehalten, von denen die eine nur der Erledigung von Formalitäten galt, und die zweite nur eine halbe Stunde dauerte. Die Art, wie Reichstagspräsident und Reichstagspräsident, sich gegenseitig zu überlisten suchten, sah nicht nach laubener Staatsführung aus. Auch der Beginn des Wahlkampfes sieht nicht danach aus. Der letzte Wahlkampf wurde geführt unter der Parole:

Weg von der Futterkrippe!

Die Marginalisten sind ja nun weg, aber dafür herrscht jetzt eine Salzgerei darum, wer an die Krippe heran soll, die mit Bierseideln, Messern und Stuhlbeinen ausgestattet wird. Die Herrschaften, die mit ihrem Gelde die Nationalsozialisten großgepöppelt haben, bekommen jetzt dafür Krügel. Kämpfen sie bei der letzten Wahl gegen den Marxismus, so werfen sie sich jetzt gegen den Sozialismus vor.

Einmal denunzierten sie den Klassenkampf als ein abscheuliches Gewerbe, jetzt führen sie den Klassenkampf unter einander. Die Nazis sind jetzt die Aufrührer und die anderen sind die feinen Herren, die Jugenwerke, die Reaktionen. Wäre nicht Bracht mit dem Zweifel aufgetaucht, dann gäbe es in der ganzen Politik keinen Humor. Unser Heimatdichter Paul Keller hat einmal gesagt, manche Dummheiten seien so groß, daß ein Einzelner sie gar nicht fertig bringt, und eine ganze Behörde dazu nötig ist. Die heiteren Zwischenfälle sind nur sehr vereinzelt, die Gesamtlage ist bitter ernst.

Die Juniaufhebung des Reichstags geschah, weil der vorige Reichstag dem Willen des Volkes nicht entsprach. Jetzt hat das Volk gesprochen, und schon wird der Reichstag wieder aufgelöst, weil er dem Willen der Regierung nicht entspricht. Das widerspricht dem Geist und Sinn der Verfassung, wenn es sich auch mit ihrem Wortlaut zur Not vereinbaren läßt. Es wirken eben Kräfte, die stärker sind, als die geschriebene Verfassung, das sind die Kräfte der Reichswirtschaft und der hohen Bürokratie. Nach der Revolution mußten Großkapital und Feudalismus ihre Macht mit der Arbeiterklasse teilen, heute erheben sie den alleinigen Anspruch auf die Macht im Staate. Das ist nur deshalb möglich, weil sich das Parlament selbst arbeitsunfähig macht.

230 und 89 und 40 und 7 Abgeordnete sind Gegner des Parlaments, 370 von 600 wollen keinen Reichstag und überhaupt keine Volksvertretung.

230 wollen nur einen Führer und sie haben den Reichstag als Schwachbude beschimpft, anderen Herrschaften haben sie damit den Weg frei gemacht. Die Mehrheit der Demokratiefeinde ist fast genug, um jede Regierung zu stürzen, ohne aber eine neue an die Stelle setzen zu können. Sie kann jedes Gesetz zu Fall bringen, aber kein Gesetz beschließen. Reichstag und Landtag hat man durch die unwürdigen Szenen herabgewürdigt. Damit hat man anderen Gewalten, dem Militär, den Junkern und Kapitalisten den Vorwand geliefert, die Parlamente auszuschalten. Hitler stimmt jetzt das Geschrei des beträglichen Betrügers an. Er hat die Herrschaft der besseren Rasse gepredigt; Papen ist von besserer Rasse, als macht er, was Hitler gepredigt hat. Sonst lieg sich Hitler von Adel und Fürsten und Prinzen umgeben und jetzt schimpft er auf sie. Es ist aber anzunehmen, daß die freitenden Brüder nach der Wahl bald wieder unter einem Hut sein werden.

Die Kommunisten

haben uns immer vorgeworfen, wir seien für das kleinere Übel. Jetzt haben sie das größere Übel und nun wollen sie für das kleinere freitren. Doch so wahr es ohne Hitler keinen Papen gäbe, so wahr gäbe es ohne Thälmann keinen Hitler.

Von 1929 bis 1932 haben die Kommunisten 32mal Mißtrauensanträgen gegen Braun und Severing zugestimmt, 16mal haben sie das Mißtrauen selbst beantragt. Wären sie nur in Stande gewesen, ihre Leute wegen des Sturzes von Braun und Severing in einen Streit zu führen. In einer Berliner Kommunistenversammlung wurde von der Vertreibung von Braun und Severing mit Jubel Kenntnis genommen. Mit sechs Millionen Arbeitslosen bei einem gespaltenen Proletariat und Nazis in allen möglichen Arbeitsstätten ließe sich zwar ein Massenstreik beginnen, aber nicht siegreich zu Ende führen.

Dabei will ich aber nicht sagen, daß über kurz oder lang eine andere Situation eintreten kann. Heute sind in manchen Kreisen

Anzeichen von Wahlmüdigkeit und Hoffnungslosigkeit

vorhanden. Bei uns darf es so etwas nicht geben, denn wer kein Recht nicht ausübt, der ebnet anderen den Weg zu weiterer wirtschaftlicher und sozialer Verschlechterung, der führt zur Diktatur, zur Tarifrechtsbeseitigung, Vorkürzung, Abperrung vom Auslande, zu Zwangsmaßnahmen und allem Möglichen. Wer der Entwicklung der letzten Zeit entgegenstreben will, der muß helfen, die Rechte der Demokratie zu durchsetzen und die antiparlamentarischen Kräfte zu überwinden. Es scheint so nun, als ob in allen Teilen des Landes die Quellen des Kampfes der

Wunderkinder immer größerem Zweifel begegneten. Wir haben nun unsere agitatorische Pflicht zu erfüllen, daß die Wundergläubigen nicht der anderen Seite anheimfallen. Wir haben den gewerkschaftlichen Kampf gegen die Paragraphen der Notverordnung weiterzuführen. Die Sportler müssen auf der Hut sein, daß die Wehrsportbestrebungen nicht zum Drill werden. Die Presse hat gegen die Sondergerichte wachsam zu sein. Die Opfer dieser Gerichte müssen unterstützt werden. Wir haben Klärung über

Die Gefahren der Diktatur

zu verbreiten. Die Aufrüstungsgefahr droht, und bewirkt, daß wir wieder isoliert in der Welt dastehen.

Die Kontingentierung der Einfuhr bringt uns in die fürchterliche Gefahr, den mühsam erreichten Absatz im Ausland wieder zu verlieren. Mit Holland, Dänemark und Italien sind wir bereits im Konflikt. Mit den Steuerbeschlüssen zur Aufhebung der Wirtschaft wird es auch nicht vorwärts gehen. Die Unmöglichkeit der ganzen heutigen Politik wird sich in kürzester Zeit erweisen. Wir würden jede wirtschaftliche Besserung begrüßen, aber zur Zeit besteht noch keine Aussicht. Im September soll sich die Arbeits-

Nächsten Montag spricht Nölting

lozenzahl um 123 000 vermindert haben. 123 000 von sechs Millionen ist nicht viel, dabei wird auch noch verschwiegen, daß viele nur deshalb nicht mehr zu den Stempelstellen kommen, weil sie keine Unterstützung mehr erhalten. Und 200 000 befindet sich im freiwilligen Arbeitsdienst.

Die Verminderung der Arbeitslosen um 123 000 ist also eine Täuschung. Das Wagnis einer Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung ist notwendig.

Wir befinden uns im Stadium einer geistigen Umgestaltung und dabei leisten die Nationalsozialisten anerkennenswerte Hilfe. Sie haben unsere Gedanken gestoßen und verzerrt, aber doch eine Gefühlswelt für den Sozialismus wachgerufen. Manches alte Spieker gemüt wird von ihnen zu den Deutschnationalen zurückkehren, andere werden zu den Nationalen von der anderen Seite stoßen, aber auf einen Teil der erstenen Leute werden Pfaffen hinfort keinen Eindruck mehr machen, sie werden sich unserer Front für

den Sozialismus einreihen. Die Wahlen werden zeigen, wie sehr der Nimbus ins Wanken gekommen ist. Mit dem Bruch der alten Vorstellungswelt werden weitere Massen dazukommen, wie man seine politischen und wirtschaftlichen Interessen wirklich wahrnehmen kann. Große wirtschaftliche Umwälzungen werden sich nicht aufhalten lassen. Nach Erlebens steht sich unser Volk von 60 Millionen zusammen aus 40 Millionen des Arbeiterstandes, 10 Millionen des Bauernstandes, 6 Millionen Angestellten, 2 Millionen der Mittelschicht, einer Million der unteren Beamten.

Das sind 59 Millionen, die an der Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems kein Interesse haben.

Krieg, Inflation und Krise haben breite Schichten entwertet und ihres Wohlstandes beraubt. Die Großgrundbesitzer, Großindustriellen, die Geistlichen und die höheren Beamten, die dünne Schicht, die in Papen und Schleicher ihre Interessensvertretung gefunden hat, macht nur eine Million aus. Sie könnten sich nicht halten, wenn nicht ein Heer von Bürokraten und eine starke Presse hielten der Umsturz, daß von den übrigen Schichten ein Teil in der Notwendigkeit von gestützt, sie stützte. Wenn in diese Schichten erst einmal die Erkenntnis der wahren Klassenlage einleuchtet, dann ist die Herrschaft der Papen und Schleicher nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die Nationalsozialisten haben etwas Schönes angestrebt, indem sie in Kreisen, denen der Sozialismus gleichbedeutend mit dem Gottseidens war, erzählten, ohne Sozialismus geht es nicht mehr. Das hat auch Papen deutlich gemerkt, wie seine Kundfunkrede zeigt, und auch Schleicher hat gesagt, daß sich auf die Dauer keine Herrschaft auf Bajonetten begründen läßt.

Die tatsächlichen Umwälzungen haben sechs Millionen Arbeitslose als gärendes und brohendes Element erzeugt. Heute läßt sich mit weit mehr Aussicht auf Erfolg der Sozialisierungsgedanke vertreten.

Der Sozialismus

ist zur Gegenwartsaufgabe geworden. Mit 50 Prozent der vorhandenen Produktionskräfte ließe sich das ganze Volk ernähren. An Rohstoffen ist kein Mangel. Seit dem 20. Juli sind wir alle Bindungen los. Vorbei ist die Zeit der Tolerierung, um Schlimmeres abzuwenden. Jetzt gilt es, mit unserem sozialistischen Programm vorzutreten.

Wir haben aus 1918 und aus 1932 gelernt, und wenn man unsere Kraft braucht, werden wir Zugeständnisse erzwingen (fürmlicher Beifall). Anders werden wir in einem Wiedereintritt nicht Folge leisten. Wir wissen nicht, wie sich durch diesen Wahlkampf unser Einfluß ausweiten wird, aber, ob es schneller oder langsamer geht, über die heutigen Zustände kommen wir hinweg. Der Redner schloß mit einem bildhaften Rückblick auf die Vergangenheit unserer Bewegung und mit einem begeisterten Hinweis auf unser großes Ziel seinen eindrucksvollen Vortrag, für den ihm großer Beifall dankte.

Die Falschmünzerwerkstatt im Schuppen

Drei Arbeitslose, die sich damit versuchen wollten und nun bestwegen verurteilt wurden

Die Falschmünzerei ist in den allerersten Fällen ein lohnendes Geschäft, weil die Hersteller des Falschgeldes in den meisten Fällen bald gefaßt und sie dann sehr hart bestraft werden. Dieses mußten auch drei junge Leute wieder erfahren, die dem Glück etwas nachhelfen wollten. Alle Drei waren schon längere Zeit arbeitslos und befanden sich in allerbedrängtesten Verhältnissen. Zeit genug zum Nachsinnen hatten sie und so beschloßen sie, sich eine Falschmünzerwerkstatt einzurichten. In einem Schuppen auf der Pfaffenstraße sollte die Fabrikation von Geld vor sich gehen. Tatsächlich fertigten sie dann auch Fünfmarkstücke und Zweimarkstücke an und es gelang ihnen sogar, ein Fünfmarkstück und ein Zweimarkstück in Verkehr zu bringen. Mit dem falschen Fünfmarkstück hatten sie einem Chauffeur eine Autofahrt bezahlt, worauf ihnen der Chauffeur noch Geld herausgeben mußte. Die Fünfmarkstücke waren aber so schlecht gelungen, daß sie sich scheuten, diese weiter abzugeben. Mit den Zweimarkstücken war es schon besser. Trotzdem merkte ein Gastwirt in Dels sofort, daß ihm ein falsches Geldstück gegeben hatte. So konnte die Polizei sofort in Tätigkeit treten und zu der Verhaftung des 22 Jahre alten Arbeiters Kurt Wohl schreiten. Die Mitarbeiter des P. waren sein 20jähriger Bruder und ein 21 Jahre alter Mechaniker. Alle Drei hatten sich am Freitag vor der Strafkammer wegen gemeinschaftlichen Münzverbrechens zu verantworten. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Angeklagten waren gehärdig. Nach ihren Angaben haben sie drei Fünfmarkstücke und 30 Zweimarkstücke hergestellt. Sechzehn falsche Zweimarkstücke hatte Kurt P. bei seiner Verhaftung in der Tasche. Aus den Ausführungen des Staatsanwalts, der Dezernent für das Falschmünzerwesen ist, ging hervor, daß ständig viel Falschgeld im Umlauf ist und man sich deshalb das Geld immer genau ansehen muß. Da die Angeklagten noch jung sind und aus Not gehandelt haben, wollte ihnen der Staatsanwalt zwar mildernde Umstände zubilligen, doch sollten die Strafen empfindlich ausfallen, weil die Wirtschaft durch dieses immer wieder auftretende Falschgeld erheblich gefährdet wird. Er beantragte deshalb gegen Kurt P. eineinhalb Jahre Gefängnis, gegen die Mitangeklagten je ein Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte bei Kurt P. auf ein Jahr Gefängnis, gegen seine Mitarbeiter auf neun bzw. sieben Monate Gefängnis. Das Gericht stellte sich auch auf den Standpunkt, daß Falschmünzerei nicht zu milde bestraft werden dürfe; hier müssen die Strafen abschreckend wirken. Bei Kurt P. wurde der Haftbefehl aufrecht erhalten; zwei Monate wurden ihm auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Nochmals die Präsentkörbe des Oberbürgermeisters

Daß der Name des Ingenieurs Caspar W. i. r. immer wieder in der Öffentlichkeit genannt wird, dafür sorgt er zur Genüge selbst. Einmal sind es Präsentkörbe, dann ist es wieder die weiße Weste des Magistrats, die immer wieder auf den Ausgangspunkt der Wirksamkeit zurückzuführen. Sein Lieblingssthema ist nun einmal der Magistrat und alles was mit diesem zusammenhängt.

In besonders unanständiger Weise hatte er in den Kreis seiner Verleumdungen den Oberbürgermeister Dr. Wagner miteinbezogen. Von diesem hatte er behauptet, daß er von Unternehmern die Aufträge vom Magistrat erhalten, einen Präsentkorb bekommen habe und des Weiteren hatte er gesagt, daß Oberbürgermeister Dr. Wagner in ein Verfahren verwickelt sei, welches entpoch nicht der Wahrheit und deshalb wurde W. i. r. vom erweiterten Schöffengericht wegen übler Nachrede zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Es war ausdrücklich auf Gefängnis und nicht auf Geldstrafe erkannt worden, weil er diese Verleumdungen wider besseres Wissen getan hatte. W. i. r. hatte gegen seine Verurteilung Berufung eingelegt, so daß die ganzen Beschuldigungen gegen den Magistrat und gegen den Oberbürgermeister nochmals vor der Großen Strafkammer aufgerollt wurden. Oberbürgermeister Dr. Wagner trat auch hier als Nebenkläger auf und wurde von Rechtsanwalt Bandmann vertreten. Nachdem wurde dem W. i. r. mit aller Deutlichkeit nachgewiesen, daß seine Behauptungen nicht nur völlig aus der Luft gegriffen waren, sondern er auch damals schon darum wußte, daß die erhobenen Beschuldigungen unwahr sind. Nach eingehender umfangreicher Beweisaufnahme verwarf die Strafkammer die Berufung auf seine Kosten, so daß es bei den drei Wochen Gefängnis verbleibt.

Vom Spielteufel besessen

Im Sommer vorigen Jahres erregte das Verschwinden des 32jährigen Rechtsanwalts Heinrich Stillschweig großes Aufsehen, da allgemein davon gesprochen wurde, daß Verschwinden die Ursache seien, die er sich als Anwalt hätte zuschulden kommen lassen. Das war um so merkwürdiger, als er aus einer begüterten Familie stammt. Doch tatsächlich war die Ursache für seine Flucht aus Breslau eine große Verschuldung, denn Stillschweig war ein leidenschaftlicher Spieler, der nicht nur sein eigenes vieles Geld verspielte, sondern auch bei Bekannten und Verwandten Spielgelder hatte. Doch das war keine Privatangelegenheit. Durch sein Verschwinden aus Breslau und der Verschwinden seines Namens aus der Anwaltsliste, sah sich die Staatsanwaltschaft veranlaßt, die Geschäftsbücher seiner Rechtsanwaltspraxis durchzugehen und diese gaben dann auch zu einigen Beanstandungen Anlaß, die schließlich zur Erhebung der Anklage wegen Untreue in zwei Fällen gegen Stillschweig führten. Am Freitag fand die Verhandlung vor der Strafkammer in Breslau statt. Wie die Beweisaufnahme ergab, vermachte er seine Praxis vollständig und seine Bummellei ging sogar soweit, daß er von seinen Klienten erst eindrucklich an die ihm übertragene Pflicht erinnert werden mußte. Dies war in einer Präsenzkörbe der Fall, sowie in einem weiteren Fall, wo er Kohlenposten nicht abgeliefert hatte. Von seiner Verwandten, die als Zeugen vernommen wurden, wurde aber ausdrücklich betont, daß sie dem Angeklagten mit jedem Betrage ausgehoben hätten, er also nie im Sinne des Gesetzes Mißbrauchs war. Der Staatsanwalt hatte zwar wegen einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zwei Wochen beantragt, das Gericht ließ sich aber auf Kosten der Staatskasse frei. Stillschweig hält sich jetzt in Berlin auf.

Der Kurpfuscher aus Ranth

Der 33 Jahre alte „Heilkundige“ Friedrich Wilhelm Grimlinger aus Ranth ist den Gerichten kein Unbekannter. Er ist schon mehrmals wegen Betruges verurteilt und wurde auch im Mai dieses Jahres wegen Betruges und herabwürdiger Körperverletzung in Anbetracht seiner Gemeingefährlichkeit zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Grimlinger der sich auch „Krankheitskünstler“ nennt, Berufung eingelegt. Grimlinger läßt in Ranth eine ausgedehnte Kurpfuscherei aus. Sein Wissen, das er sich als Heilkundiger angeeignet hat, wird am besten durch die Fälle illustriert, wegen denen er vom Schöffengericht verurteilt wurde. Zu ihm kam eine ältere Frau, die sich den Arm ausgegullt hatte. Grimlinger hat sie auf den Rücken bestrahlt und ein Heilplaster darauf gelegt. Für diese „Behandlung“ mußte die Frau 18,50 Mark bezahlen. Der Erfolg dieser Behandlung war, daß die Frau dann ein Breslauer Krankenhaus aufsuchen mußte. Noch schlimmer war es mit einem jungen Mädchen. Dieses litt an Hüftgelenksentzündung, eine Krankheit, die Grimlinger glaubte mit Einreibung und Diätvorschriften bessern zu können. Das Mädchen ist dann in einem Krankenhaus gestorben. Die Mutter, eine Krügerwitwe, hat an Grimlinger circa 200 Mark bezahlt. Grimlinger hatte tatsächlich mit seiner Berufung auch Glück, denn die Strafkammer sprach ihn von der Anklage des Betruges vollständig frei und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung im Falle des ausgefallenen Armes zu drei Monaten Gefängnis. Da der Staatsanwalt die Verwerfung der Berufung beantragt und behauptet hatte, daß von Seiten der Staatsanwaltschaft keine Berufung eingelegt worden war, damit auf eine höhere Strafe erkannt werden konnte, wird Revision gegen dieses Urteil eingelegt werden.

Leiche aus der Ober gelandet

Am Ufer der Liebesinsel bei Ditzh wurde gestern vormittag von Spaziergängern die Leiche eines etwa 35 bis 40 Jahre alten Mannes aus dem Wasser geborgen. Es dürfte sich um einen aus Bunzlau kommenden Bädergast Paul P. handeln, der freiwillig den Tod im Wasser gesucht hat.

Deckeneinbrecher überrascht

In der vergangenen Nacht wurde ein Schlichter darauf aufmerksam, daß im Grundstück Graupenstraße 7 ein Kellerfenster offen stand. Da er Verdacht schöpfte, verständigte er Gollatschbeamte, und es gelang, in dem Kellerraum zwei Einbrecher zu stellen, die bereits ein 40 cm großes Loch in die Kellerdecke geschmet hatten, um in ein über dem Keller gelegenes Trillorgengeschäft zu gelangen. Die beiden gestörten Einbrecher wurden festgenommen und ihre Werkzeuge beschlagnahmt. Es handelt sich um einen Arbeiter Willig E. sowie einen Kammerjäger A.

Ertrinkender Schüler gerettet

Am Sonntagvormittag stürzte der elfjährige Schüler Richard H. aus der Hirschstraße 2, der an der Uferstraße an der Oberstadtung verunfallte, ins Wasser. Er wäre ertrunken, wenn nicht der den Vorfall bemerkende Student Waldemar Albig sofort dem Jungen nachgesprungen wäre und ihn herausgeholt hätte. Das Kind wurde ins Josef-Krankenhaus eingeliefert.

R. Kramer, Leipzig, spricht!

Begeisterte Zuhörer verfolgten am Sonntag in Waldenburg in einer öffentlichen Versammlung die Ausführungen des Genossen Kramer über: „Das Gestein und die Kulturen des Kulturkampfes.“ Auch du mußt diesbeziehen können. Kramer behandelte dieses Thema heute, Dienstag, 20 Uhr, im Saale der Konstituierenden Gemeinde, Grünstraße 14/16, in einer öffentlichen Versammlung mit freier Aussprache. Eintritt 20 Pf., Erwerblose und Jugendliche 10 Pf. Erscheint in Massen!

Fredericus Rex im Sinfus

Eine Revue großer Tage nennt Adolf Steinhilber sein Manuskript in zwölf Bänden, das jetzt im Jirkus Buch aufgeführt wird. Er will uns den jungen und alten Fritz vollständig bringen. Das mag ihm gelungen sein so weit er sich einige der zahlreichen Anekdoten zu Hilfe nahm. Diese, meistens recht derben Klänge, sind das Ergebnis an dem Schautisch. Der historische Preußenkönig, aus dem eine Lanze des Schicksals einen kriegerischen Fürsten, arbeitsamen Kämpfer und Feingehirne gemacht hat, ist heute, nach zwei Jahrhunderten so weit ins Sagenhafte entzückt, daß sein Bild sich mit dem der Schullehrbücher deckt. Der Hofmaler seiner Zeit, der große Adolf Menzel, hat seinen guten Teil dazu beigetragen. Wie so oft an historischen Persönlichkeiten bleiben alle guten Eigenschaften fast betont. Der Mensch vergißt zu reich Glend und Jammer. In der Erinnerung bleiben ihm seine Erfolge und nicht seine Mißerfolge. Wer kennt überhaupt genauer den Menschen Friedrich, der als Eroberer Schrecken zu Preußen schlug. Wem kann man klarmachen, daß das Kriegesland damaliger Zeit bestimmt nicht zurückwand hinter dem Glend, daß wir knapp hinter uns haben. Und wie sich der Mensch anstellt, schon aus dem Weltkrieg das Ruhelobende herauszulassen. Immalagen als historische Köpfe für künftige Geschlechter, wie viel mehr ist die „Gloire“ um den alten Fritz gewoben, dessen Soldaten wenigstens noch das Romantische ihrer Uniform zur Schau tragen können. Vergessen ist der alte Fritz, der dem Volke eine schöne Salafteuer aufbrachte (heute wieder modern) und der Mann, der mit Faltscheld die polnische Krone zu erwerben versuchte. Geblieben der alte Fritz, der Heil der Bürger und Mädchen. Geblieben seine Grenadiere und Generale, die kram umherhelfen. Und diese, auch nur diese kann ein Stück, zumal ein Schautisch um ihn zeigen. Stramm, kerngerade Reis und im Gegenlicht zu ihnen der immer etwas gebückt eingehende alte Fritz, dem es bei seinen Unternehmungen selbst nicht immer ganz geheimer war. So stehen denn auch an diesem Abend Bilder vorüber, die seltsamer Weise einen recht untrügerischen Krieg atmen. Der Soldatenkönig, dessen wahres Bild wenig schmückhaft ist, mißhandelt seinen lahmgelähmten Sohn. Das verfluchte Tabakstalgium fehlt nicht. Drauf ist Fritz am Kubel. Es geht auch Schiefen. Wir leben seine Feldlager und müden Soldaten.

Zum Schluß die köstliche Scene zwischen dem Kaiser von Sanssouci und Fritz. Lebendig ist alles dargestellt. Die Bilder, soweit es der Rahmen gestattet, groß angezogen und frisch gesehen. Eine Schau, die mit ihren Kostümen, eine verjüngte Zeit auf Stranden lebendig zu machen versucht. Ballettfiguren sind eingestreut und leiten vom Kulturkrieg ab. Die Darsteller alle zu nennen ist nicht gut möglich. Aber fast durchweg werden gute Leistungen geboten.

Juristische Sprechstunde

findet nächste Woche Mittwoch und Donnerstag von 4—5 Uhr statt. Es wird Rechtsauskunft gegen Verlegung der Anwaltsgebühren erteilt. Schriftliche Anfragen werden nicht angefertigt. Schriftliche Anfragen können nur beantwortet werden, wenn Rückporto beiliegt.

Gewerkschaftsmitglieder, Parteigenossen!

Die unerschütterlich fortschreitende Arbeiterbewegung fordert von einzelnen immer größere Kenntnisse der wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen. Ohne dieses besondere Wissen vermag heute kein Arbeiter erfolgreich für seine Organisation zu wirken. Wer zugewandt in der Arbeiterbewegung tätig sein will, findet in unserer Bibliothek die Wissensschätze, die er zu seiner Ausbildung braucht. Folgende Neuanschaffungen können abgeholt werden:

- 7,450 HGB, Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterbewegung.
- 7,994 Arbeiterwohlfahrt, Das kleine Lehrbuch.
- 7,145 Prüfung, Dr., Deutschlands dringende Aufgaben.
- 7,488 Kroner, Fritz, Grundzüge freigezwirtschaftlicher Sozialpolitik.
- 7,155 Cunow, H., Allgemeine Wirtschaftsgeographie, Band 1.
- 7,156,1 Cunow, H., Allgemeine Wirtschaftsgeographie, Band 2.
- 7,156,2 Cunow, H., Allgemeine Wirtschaftsgeographie, Band 3.
- 7,159,8 Cunow, H., Allgemeine Wirtschaftsgeographie, Band 4.
- 7,413 Danneberg, Robert, Das neue Wien.
- 7,18,1 Eisenblätter, J., Macht und Arbeit in der europäischen Frühzeit.
- 7,27 Juchs, G., Gesellschaftswissenschaftliche Aufsätze.
- 7,286 Graf, C., Erdölkapitalismus und Erdölpolitik.
- 7,264 Helmutshaus, — Kampf der Krise.
- 7,573 Herz, Paul, Preispolitik, Gehaltsabbau, Steuern.
- 7,153 Herwig, R., Um Deutschlands wirtschaftliche Zukunft.
- 7,152 Jomitzsch, A., Energie, Planwirtschaft und Sozialismus.
- 7,187 Mangoldt, H., Volkswirtschaftslehre.
- 7,572 Rehring, Fr., Der Fall Lindau.
- 7,158 Milles, Ludw., Die Ursachen der Wirtschaftskrise.
- 7,503 Rüsting, Ernst, Grundlegung und Geschichte der Sozialpolitik.
- 7,154 Bahl-Mendelsohn, Handbuch der öffentlichen Wirtschaft.
- 7,460 Kauerer, B., Einführung in die Staatspolitik.
- 7,500 Reinhard, Ernst, Kampf um Suez.
- 7,182 Renner, R. Dr., Wege der Verwirklichung.
- 7,121 Scheu, Erwin, Das Reiches wirtschaftliche Einheit.
- 7,159 Schöder, Fritz, Aufstieg oder Niedergang.
- 7,24 Steiner, H., Warum Feuerbestattung?
- 7,28 Sinclair, H., Das Buch der Gesellschaft (4. Teil aus: Das Buch des Lebens).
- 7,142 Statistisches Reichsamts: Deutsche Wirtschaftstunde.
- 7,120 Steuermann, Karl, Weltreise, Weltwende.
- 7,262 Steiner, E., Mensch und Maschine.
- 7,148,1 Wiffel-Stremer, Ohne Planwirtschaft kein Aufbau.
- 7,414 Wollnast, Emma, Sozialdemokratie und Sozialpolitik.
- 7,156 Woggon, W., Dr., Agrarwesen u. Agrarpolitik. Bd. 1.
- 7,158,1 Woggon, W., Dr., Agrarwesen u. Agrarpolitik. Bd. 2.
- 7,466 Zentralverlag, Die deutsche Sozialpolitik in der Nachkriegszeit.
- 7,494 Brodwan, J., Indien.
- 7,501 Dreiser, Th., Sowjet-Rußland.
- 7,490 Anisimow, S. R., Der rote Handel Iodi.
- 7,467 Sodian, Dr. Max, Sowjetunion gestern, heute und morgen.
- 7,498 Fatzwig, Lewy, Unsere Stellung zu Sowjet-Rußland.
- 7,151,1 Jagemann, A., Der Fünftjahresplan.
- 7,494 Reichmann, Ferd. und Eise., Alltag im Sowjetstaat.
- 7,593 Thraut, A., Auf fallender Bahn.
- 7,493,1 Thraut, A., So geht es nicht. Band 2.
- 7,493,2 Thraut, A., Rußland nach. Band 3.
- 7,151 Jagemann, A., Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme.
- 7,155 Grinke, G., Der Fünftjahresplan der UdSSR.
- 7,265 Ullin, M., Fünf Jahre, die die Welt verändern.
- 7,502 Meiser, C., Das neue China und seine sozialen Kämpfe.
- 7,491 Schröder und Purzwegler, Das werktätige Indien.
- 7,04,2 Cunow, H., Liebe und Ehe im Leben der Völker.
- 7,90 Häfker, H., Erziehung zur Liebe.
- 7,89 Hirschfeld, M., Sexualerziehung.
- 7,74 Lampel, Peter M., Jungen in Not.
- 7,73,1 Lindley and Evans, Die Kameradschaftsese.
- 7,93 Plättner, R., Gros im Justizhaus.
- 7,94 Sanger, Margarete, Zwangs-Muttersehaft.
- 7,96 Sinclair, H., Das Buch des Lebens. Band 2 und 3.

Die Bibliothek ist täglich von 10 bis 13 Uhr und von 16 bis 19,30 Uhr geöffnet. Sonnabend nachmittag geschlossen. Besondere bei jedem Tag 10 Pfennige.

Radfahrer ohne Licht

Die Benennung von Fahrrädern bei Dunkelheit, ohne daß das Rad ausreichend beleuchtet ist, hat schon viele schwere Verkehrsunfälle zur Folge gehabt. Auch die Gerichte haben sich des öfteren damit befaßt, namentlich dann, wenn widerpenstige Radfahrer sich den Anordnungen des Polizeibeamten, der sie anhält, widersetzen. Die Rechtslage ist nunmehr durch ein Urteil des OVG, gefällt worden, das in der letzten erschienenen Nr. 18 der Fachzeitschrift „Die Polizei“, Berlin Nr. 35, veröffentlicht ist. Nach dieser Entscheidung ist der im Dienst befindliche Polizeibeamte berechtigt, einen ohne Licht fahrenden Radfahrer anzuhalten und die Weiterbenutzung des Rades mit allen Mitteln zu verhindern.

Motorradrennen Breslau-Grüneiche

Nach mehr als dreijähriger Pause veranstaltete der Motor-Club Breslau 1920 E. N. wieder ein Motorradrennen, das eine Befehung aufwies, wie sie Breslau nach nicht gesehen hatte. In allen Rennen gab es harte Kämpfe, besonders aber im Endlauf um den „Haus-Bergmann-Klasse-Preis“. In diesem Rennen führte der Breslauer Berger, der schon im Endlauf des Städteamtes wegen Sattelsturz abgefallen mußte, in voller Fahrt, kam aber glücklich über die gefährliche der Sturz auch aus, mit Verletzungen leichterer Natur davon. Besonders spannend gestalteten sich die Kämpfe, die sich Herzogenrath-Röhle, wohl der beste Fahrer des Tages, und Erns-Breslau in einem Herausforderungskampf lieferten. Auch die Kölner Fahrer, besonders Franzen, spielten immer eine tonangebende Rolle, während der Berliner, von Reich verfocht, nichts bestellen konnten.

- Die Ergebnisse:
- „Eröffnungsrennen“ für Maschinen bis 250 Kubikzentimeter, 7 1/2 Kilometer. 1. Borlauf: Ernst-Breslau 4,15 Min. 2. Borlauf: Franzen-Köln 4,13 Min. Endlauf: Ernst-Breslau 4,16 Min.
 - „Malfahren“ für Maschinen bis 350 Kubikzentimeter 8 Kilometer: 1. Herzogenrath-Köln 4,32 Min. Herausforderungskampf über je 5 Kilometer, in den beiden Vorläufen legte Ernst-Breslau, im Endlauf Herzogenrath-Köln. Sieger blieb Ernst-Breslau. „Städteamts“ 3 Ränge zu je 8 Kilometer: 1. Lauf: Franzen-Köln 5,15 Min.; 2. Lauf: Röhner-Breslau 4,26 Min.; Endlauf: Röhner-Breslau 4,26 Min. Im Gesamtergebnis liegt Breslau mit 17 Punkten. „Haus-Bergmann-Klasse-Preis“ zwei Vorläufe zu je 5 Kilometer, Endlauf 10 Kilometer: 1. Vorlauf: Röhner-Breslau 3,06 Min.; 2. Vorlauf: Pahlold-Köln 3,17 Min.; Endlauf: Röhner-Breslau 3,07 Min.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Centralrat
Gemeinschaftsgebäude, Grünstraße 14-17
Telefon Nummern 900-00-5000
Bestimm. außer Sonnabend von 4-7 und 7-9 Uhr

Abteilung Mittelrat. Freitag 20 Uhr bei Hante, Bergstraße 16, Sitzung der Abteilungsleitung, der Vorsitzenden und Frauenleiterinnen. Formulare mitbringen. — Samstag, den 16. Oktober, 10 Uhr, Morgenkaffe im „Zentralrat“, Bergstraße, Teilnahme aller Mitglieder erforderlich. Karten zu 20 Pf. bei den Bezirksleitern erhältlich.
Mittwoch 8. Heute 20 Uhr bei Kante, Hochstraße 7, außerordentliche Parteiverammlung. Redner: Genosse P. L. E.
Mittwoch 8. Mittwoch 20 Uhr bei Grundmann, Frankfurter Straße 72, Parteiverammlung. Redner: Genosse K. J. J.
Mittwoch 8. Donnerstag 20 Uhr bei Weidner, Hubenstraße 6, Parteiverammlung. Redner: Genosse H. U. S. S.
Mittwoch 8. Mittwoch 20 Uhr bei Kramer, Gartlieb, Dittschauerstraße, Redner: Genosse G. M. P. P. M. M.

Frauentorvortrag
Abendabend am heutigen Tage fällt aus. Spätere Zusammenkunft wird nach Befragung geben.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten
Mittwoch 20 Uhr bei unterer Gruppe im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses, Damburggasse über das Thema: „Gesellschaftliche Schichtung und politische Entwicklung in Deutschland.“ Mitglieder befreundeter Organisationen und Gäste sind herzlich eingeladen.

Sozialistische Arbeiterjugend
Abend am heutigen Tage in der Damburggasse über das Thema: „Gesellschaftliche Schichtung und politische Entwicklung in Deutschland.“ Mitglieder befreundeter Organisationen und Gäste sind herzlich eingeladen.

Monistische Jugend
Die öffentliche Verlesung heute abend wird von uns mit zwei Stücken umrahmt. Alles ist pünktlich 19,45 Uhr im Heim Grünstraße 14/16.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau
Abteilung 2 (Schule). Mittwoch alle Jung- und Volksschulen besuchen. Donnerstag Parteifunktion. Freitag Mitgliederbesprechung. Alle Jünglinge Parteimitglieder werden eingeladen.
Abteilung 3 (Sport). Heute von 17 bis 19 Uhr alle Jünglinge Turnen in der Reichshaus-Schule. — Von 17 Uhr ab Sparen! — Mittwoch von 17 bis 19 Uhr Kapelle mit Instrumenten üben in der Reichshaus-Schule. — Donnerstag 17 bis 19 Uhr Reichshaus Rot- und Jungfrauen-Veranstaltung. Alles muß erscheinen. Halbesamkeit nicht vergessen. Reichshaus-Jugend und Parteimitglieder. Freitag von 17 bis 19 Uhr in der Reichshaus-Schule Parteifunktion.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Freitag, den 14. Oktober, 20 Uhr, findet im „Jägerhof“ die Vorbereitungsbesprechung der Jünglinge statt. Die Reichsbanner-Kameraden sind interessiert. Halbesamkeit nicht vergessen. — Freitag 20 Uhr bei Kante, Hochstraße, Jung- und Gruppenleiterbesprechung.
Freitag, den 14. Oktober, 17,30 Uhr, findet im Reichshaus, Damburggasse, die Vorbereitung der Reichsbanner-Kameraden statt. Halbesamkeit nicht vergessen. — Freitag 20 Uhr bei Kante, Hochstraße, Jung- und Gruppenleiterbesprechung.
Freitag, den 14. Oktober, 17,30 Uhr, findet im Reichshaus, Damburggasse, die Vorbereitung der Reichsbanner-Kameraden statt. Halbesamkeit nicht vergessen.

Frauen von Gräbchen-Kleinburg
Donnerstag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, im „Jägerhof“
Große Frauenversammlung.
Redner: Bürgermeister Genosse M. A. J. e.
Nachher gemütliches Beisammensein.
Gäste mitbringen. Männer willkommen.

Lagerveranstaltungen des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“
Nachdem nunmehr die Verhandlungen, betreffend Vergleichsverfahren des Konsumvereins „Vorwärts“, bis zu einem gewissen Punkte gediehen sind, finden die Lagerveranstaltungen des Konsumvereins „Vorwärts“ fortlaufend statt. Es finden folgende Lagerveranstaltungen statt:
Montag, den 17. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: Zentralhalle, Westendstraße 50/52 (Lager 10, 28);
Montag, den 17. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: Schmidt, Breslau, Hubenstraße 50 (Lager 9);
Montag, den 17. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: „Zur Wartburg“, Breslau, Gräbchener Straße (Lager 8, 27);
Montag, den 17. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: Karasch, Ichanisch, Althofstraße (Lager 26);
Dienstag, den 18. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: „Zum Jägerhof“, Breslau, Gräbchener Straße 181/183 (Lager 19);
Dienstag, den 18. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: Volkner, Deutsch-Willa (Lager 6);
Donnerstag, den 20. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: Raugmisch, Breslau-Neutisch (Lager 36);
Donnerstag, den 20. Oktober 1932, 20 Uhr, Lokal: Schiefwerder, Breslau, Heiner Saal (Lager 11, 28).
Das Mitgliedsbuch des Konsumvereins „Vorwärts“ ist am Saaleingang als Ausweis vorzulegen. Ohne Mitgliedsbuch kann ein Zutritt zur Mitgliederversammlung nicht gestattet werden.

23 Jahre Interessengemeinschaft der Freigeheftsinhaber
Die aus der „Freien Vereinigung“ entstandene „Interessengemeinschaft der Freigeheftsinhaber“, die in diesen Tagen auf ihr 23jähriges Bestehen zurückblicken kann, veranstaltete am Sonntag in der Hermannstraße eine stark besuchte Jubiläumsfeier, die mit einem Propaganda-Fest verbunden war. Nach einem musikalischen Teil kennzeichnete der Vorsitzende, Herr Alfred Koblitz, die Bestrebungen der Interessengemeinschaft, die bemüht ist, ihre Mitglieder stets mit den beruflichen Fortschritten des Tages vertraut zu machen und auch Fortbildungsmöglichkeiten in dieser Beziehung erschwinglich zu gestalten. Anschließend wurden neunzehn Damen in den Saal geführt, die sich zu Demonstrationen für die verschiedensten zeitgemäßen Freizeiten zur Verfügung gestellt hatten. Durch eine Zettelabstimmung des Publikums wurde dessen Geschmack festgestellt und zugleich die Preisträger des Propaganda-Festivals ermittelt. Es waren dies die Geschäftsinhaber Erich Seidel, Altsüßerode, Alfred Koblitz, Lehmgartenstraße und Johann Karasch, Gräbchener Straße.

Rundfunk von heute
Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhöre.
Am Dienstag verfolgen wir den sicher sehr hörenswerten Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Lohmeier über das Thema „Kultur und Wissenschaft“ mit welchem kritischem Interesse (19 Uhr). Das Mikrophon hat Ausgang heißt ein „beweglicher“ Abend unter Leitung Alfred Brauns, der um 20 Uhr aus Berlin übertragen wird. Anschließend „Unsere Schallplatten“ von Dr. Lid.

Zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe nimmt man

MAGGI'S Fleischbrühe-Würfel

Wenn Bobett heiratet . . . dann macht SA. Musil dazu! — Prinzessin Billi und der Hofjude — Die fürstliche Nazifamilie in Lippe-Deimold

Herr Göbbels mag auf die feinen Leute schimpfen so viel er will — in Lippe-Deimold, der wunderhohen Stadt, deren sich die Göbbeliden nur wenig daran. Man hält es nach wie vor mit den hohen Herrschaften, von denen man ausgeht. Da stolzieren die beiden lippeischen Prinzen Ernst und Leopold mit dem Hakenkreuz durch die Straßen, beteiligen sich an Demonstrationen der Braunhosen und glänzen durch ihre besonders elegante Hitzleruniform. Selbstverständlich darf auch der verlässliche fürstliche Staatsminister v. Biedenweg in der „Arbeiterpartei“ nicht fehlen, und der Kammerherr v. Donop hat es sogar bis zum Reichstagsabgeordneten gebracht. Seine Durchlaucht, der letzte große Lippe, Fürst Leopold und seine Gemahlin, begnügen sich damit, unterstützende Gönner zu sein.

Angesichts so hoher und höchster Mitliebhabten mußte sich die Nazi-Partei erkenntlich zeigen. Die Gelegenheit bot sich, als Fürst im fürstlichen Hause Hochzeit gefeiert wurde. In Deimold feierte Prinzessin Billi ihre Hochzeit mit dem Grafen König. Da war großer Betrieb im Deimolder Schloß; aus den Schränken wurden die sorgfältig eingemotteten Uniformen herausgeholt; die Diener bekamen die Begegnung zu pfeifen; Küche und Keller mußten nach allen Kräften gehalten; und — SA. lieferte den militärischen Glanz; als der Volierabend auszog, zog auch die Kapelle der SA. auf. Auf dem Schloßplatz wurde Halt gemacht, aus voller patriotischer Brust blies man ein feierliches Konzert herunter. Die Spießer, zahlreich versammelt, sie hörten es gerne: lehnwärtig gedachten sie der verunkelten Zeit, da ein Fürstentum nach ein hehrer Glanz, eine Fürstentochter ein großes Ereignis war. Aber dankbar blühten die braven Bürger in die Kunde, denn hier war, paradedeinstufig ausgestattet, ein großer Teil der Deimolder SA. aufmarchiert, beglückt über die günstige Gelegenheit, endlich wieder einmal fröhlich stehen zu dürfen. Der Spießer hatte seinen Vergangenseifer. Als vom Schloß herunter huldvollst gedankt wurde, küßten sich Göbbels' Heerführer wohlighedauspfeifend. Und die hohen und höchsten Herrschaften, deren Damen auf hohem Balkon, nebenbei bemerkt weit tiefer detollettiert waren, als es dem Sinne der Braut-Verordnung entspricht, hatten ihre helle Freude daran.

Aber — am Horizont des nach wenigen Stunden aufdämmernden Hochzeitmorgens wurde ein dunkler Punkt sichtbar. . . der Punkt war der wirkliche Geheime Rat Freiherr von Eppstein. Der Herr hat nämlich nicht nur einen langen Titel, sondern auch eine lange Ahnentafel, wogegen man an sich nichts einwenden hätte — wenn es nicht eine jüdische Ahnentafel wäre. Eppstein hat in früheren Zeiten dem fürstlichen Hause manch gute Dienste geleistet, die zünftig gewordenen fürstlichen Finanzen saniert, einen schwunghaften Handel mit Kommerzienratsstühlen und Hoflieferantenschildern getrieben — aber hat er sich somit auch zum Hofjuden entwickelt, wie er im Gesichtsbuche steht, so ist er eben doch ein Jude. Der Fürst hatte nicht verkannt, ihn rechtzeitig zu belohnen: Eppstein war geachtet worden, durfte sich Geheimer Rat und schließlich Freiherr nennen; aber als die Revolution auch in den Lauf der kleinen lippeischen Welt eintritt, hatten sich Fürst und Freiherr trennen müssen. Immerhin bewahrte man weiter für einander ein dankbares Gedächtnis; kein Wunder also, daß Fürst Leopold seinen getreuen Hofjuden zur Hochzeit der Prinzessin Billi einlud.

Erst in letzter Stunde wurde die entscheidliche Kunde im Schloß bekannt. Die Prinzen sollen vor Mut fast aus der braunen Haut gefahren sein. Wie oft hatten sie hiltleriren und brav an den geheimen Jüdenverrede-Demonstrationen der Nazis teilgenommen. Und jetzt sollten sie sich mit einem von jener verruchten Rasse, der sie die Best an den Hals wünschen, an einen Tisch setzen? Das schien ihnen die Todsünde wider den heiligen Hiltlergeist zu sein. Sie drohten mit Palastrevolution. Aber auch der gräßliche Bräutigam taufte sich die Haare vor Verzweiflung, und der Kammerherr von Donop wußte gleichfalls weder aus noch ein. Wenn man doch dem Juden eine Tarntafel schenken könnte, damit wenigstens die bösen Marjiten nichts von dem seltsamen Gast auf der Nazihochzeit erfahren!

Hofmarschall und Kammerherr rannten zum Fürsten, zur Fürstin, zur prinzeßlichen Braut, und endlich, nach langem Hin und Her, hatte dann der Hofmarschall einen Ausweg gefunden. Ein hochfürstliches Handschreiben verließ das Deimolder Schloß und nahm seinen Weg zum Freiherrn von Eppstein. Der Hofmarschall aber rannte dem Erbprinzen ins Ohr: „Er kommt nicht!“, und der Erbprinz erzählte es den anderen, der Bräutigam der Braut, der Kammerherr dem Kammerjüngling: „Er kommt nicht.“ Alles atmete erleichtert auf. Die Ehre des Dritten Reiches war gerettet. Der eingeladene Herr von Eppstein war wieder ausgeladen worden. Der Braten schmeckte noch einmal so gut, der Wein war von befehlender Klarheit.

Dann trat man ans Fenster, schaute auf den Schloßplatz und nahm gnädig die Huldigung der SA. entgegen.

Blutige Familientragödie in Bochum

Zwischen einem Kaufmannsgepaar in Bochum entstand gestern vormittag ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Ehemann seine Frau durch Hiebe mit Bierflaschen zu Boden schlug. Daraufhin zog er seine Pistole und rief sein 3½-jähriges Söhnchen zu sich. Bevor anwesende Hausbewohner ihn hindern konnten, erschlug er das Kind und gab auch auf seine Frau einen Schlag ab. Er richtete sodann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Kopfschuß. Die Frau liegt hoffnungslos darnieder.

Der Schlag gegen Autodiebe

Das Autodiebstahl-Dezernat der Berliner Kriminalpolizei stellte im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Verhaftung des Schwablers Georg Kindfleisch fest, daß die Kindfleisch-Bande im ganzen etwa 300 Berliner Privatautos gestohlen hat. Die Wagen wurden jeweils in einer Garage in Berlin-Steglitz umgearbeitet und dann nach deutschen Großstädten verschoben. Haupt und Organisator der Diebstahlbande ist allem Anschein nach der 48 Jahre alte Paul Behne aus Berlin-Lichterfelde. Behne ist flüchtig.

Man kam der Bande durch einen Zufall auf die Spur. Kindfleisch, der wegen einer Wechselstempelung noch eine Strafe abzusitzen hat, mietete sich eines Tages unter falschem Namen in einem Hause in Berlin-Steglitz ein. Ein Kriminalbeamter, der ihn beobachtete, stellte fest, daß Kindfleisch, einer Steglitzer Autogarage besonders häufige Besuche abgab. Als sich der Kriminalbeamte für die Garage interessierte, entdeckte er die Einrichtung einer geradezu vollendeten Auto-Fälscherwerkstatt. Für alle beim Umarbeiten von Autos vorkommenden Arbeiten waren Spezialmaschinen vorhanden: Apparate zur Anfertigung gefälschter Stempel, Scheinmaschinen zur Befestigung

von Markenschildern und Fabriknummern, Zubehörteile usw. Auch in „kaufmännischer“ Beziehung war Kindfleischs Bande auf der Höhe: u. a. fand man eine Kartothek von Autobesitzern, deren Wagen gestohlen werden sollten. Um sich in den Besitz dieser Autos zu setzen, arbeitete die Bande mit allen möglichen Tricks. So wurde einmal ein Krat zum Besuch einer schwerkranken Frau aufgeföhrt; während er die angeblich im vierten Stockwerk wohnende Patientin aufsuchte, wurde sein vor dem Hause wartender Wagen gestohlen. Wenn die Autos bis zur Nichtwiedererkenntbarkeit umgearbeitet waren, wurden sie von Kindfleisch, Behne oder dem inzwischen gleichfalls verhafteten Walter Lewies in die Provinz geföhrt. Die Hamburger und Magdeburger „Vertrauensleute“ der Bande sind inzwischen ebenfalls festgenommen worden; weitere Verhaftungen stehen bevor.

Rech des Weißfliegers

Der deutsche Pilot Wolfgang von Gronau, dessen Weltumflug bisher ohne jeden Zwischenfall verlief, hat in der Bucht von Bengalen mit seinem Dornier-Bal notwassern müssen. Wolfgang von Gronau war von den Philippinen nach Indien unterwegs. Die Notwasserung war allem Anschein nach wegen eines Motorendefektes notwendig; neue Startversuche mißglückten infolge Bruchs der Wasserpumpe. Auf dem gerade SOD-Rufe eilte der deutsche Dampfer „Caragola“ dem Dornier-Bal zu Hilfe und nahm Wolfgang von Gronau und seine drei Begleiter an Bord. Der Kapitän der „Caragola“ beabsichtigt, das havarierte Flugzeug zum nächsten Hafen zu schleppen.

Mordprozeß Cechini

Am Montag begann in einem Nebenssaal des Friedenspalastes von Locarno die Verhandlung gegen den Mörder Luigi Cechini. Der aus Florenz stammende Angeklagte hat am 3. April 1930 in Ascona seine Ehefrau, die aus Berlin stammende Eva Cechini, Tochter des Syndikus Dr. August Koppel, auf offener Straße durch zwei Revolverkugeln getötet — wie die Anklage behauptet: „vorsätzlich“. Cechini macht geltend, daß er seine Frau in einem Anfall sinnloser Wut umgebracht habe, nachdem sie ihm erklärt hätte, daß sie ihn nicht mehr liebe. Auch habe Eva Koppel das ihm gegebene Versprechen, „eine unterwürfige Ehegattin“ zu sein, nicht gehalten — fest steht aber, daß sie sich nichts zuzulassen kommen ließ. Insbesondere dürfte dann noch der Wunsch der Getöteten, keine Kinder zu bekommen, die immer zahlreicher auftretenden, meist durch Eifersuchtsjähnen hervorgerufenen Ehepannungen, die den Angeklagten übrigens

auch einmal zum Selbstmordversuch trieben, verstärkt haben. Man mittelbar vor der Tat sei die Getötete gesagt haben: „Wie haben schon deiner Mutter geschrieben, daß wir uns trennen wollen, weil wir uns nicht verstehen. Jetzt müssen wir uns als liebe Kameraden und Freunde betrachten. Im Grunde bist du ein guter Kerl, aber wir verstehen einander nicht.“ Der Angeklagte, der an sich mit der Scheidung einverstanden war, aber von seinem Schwiegervater eine Abfindung verlangt, erklärte hierzu am Montag vor Gericht: „Ich habe Eva gefragt, ob sie mich nicht mehr liebt oder ob sie einen andern vorzieht. Sie erwiderte: „Du wirst verstehen, daß man mit 23 Jahren noch das Recht zur Liebe hat. Da habe ich zwei Mal geschossen.“ Staatsanwalt: „Haben Sie den Revolver nicht der Toten unter dem Arm gelegt?“ Angeklagter: „Der Revolver ist mir entfallen und ich bin rasch weggegangen. Ich sah einen Augenzeugen, der mich verfolgte und bin rasch geföhren.“ Staatsanwalt: „Warum haben Sie die Tat begangen?“ Angeklagter: „Ich habe oft nachgedacht, aber es ist mir nicht gelungen, einen Grund ausfindig zu machen. Ich glaube, der Grund war meine große Liebe.“ Staatsanwalt: „Ihre Frau hat doch auch gelitten.“ Angeklagter: „Gewiß, sie hat auch gelitten. Vielleicht waren wir beide schuldig.“ Der Staatsanwalt nimmt an, daß Cechini Eva Koppel nur aus materiellen Gründen geheiratet hat, sich ihrer aber entledigen wollte, als er fürchten mußte, von seinem Schwiegervater nicht mehr geldlich unterstützt zu werden.

Eine furchtbare Familientragödie

Der 37 Jahre alte Bürgermeister in Scharltanne bei Auerbach, Hofmann, erschlug seine 35 Jahre alte Frau, seinen Sohn und seine kleine Tochter im Bett mit einem Beil. Hofmann ging dann in den nahen Wald und erhängte sich. Der Grund dieser furchtbaren Tat konnte noch nicht festgestellt werden. In hinterlassenen Briefen hat Hofmann lediglich angegeben, er habe seine Angehörigen deshalb getötet, um sie nicht allein in der Welt zurückzulassen.

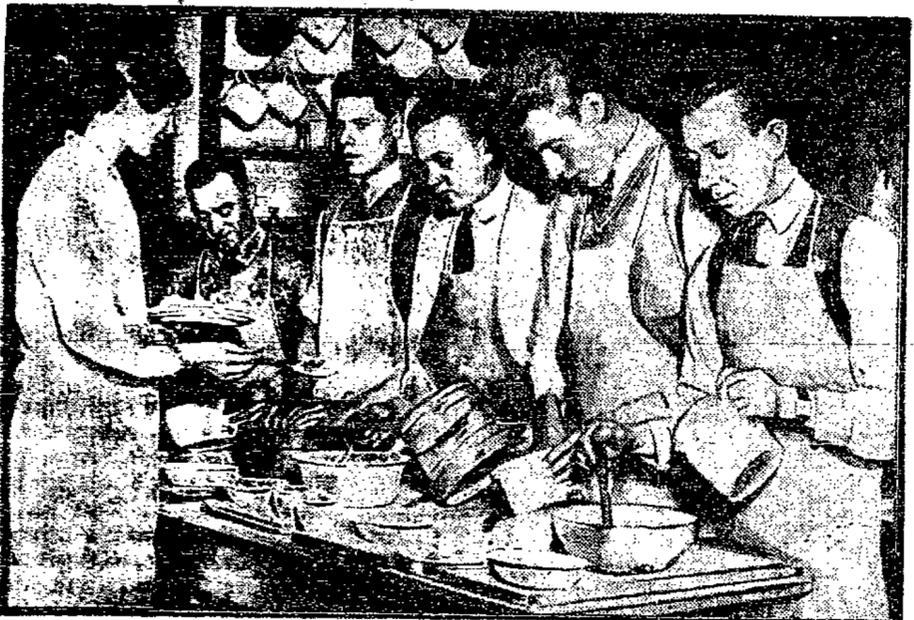
Flugzeugkatastrophe

Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr stürzte über dem Kölner Flughafen ein Sportflugzeug des Kölner Klubs für Luftschiffahrt aus etwa 30 Meter Höhe ab und ging vollständig in Trümmer. Der Pilot Borländer kam ums Leben; sein Begleiter, der Fluglehrer Redakteur Feinhals von der „Kölnischen Zeitung“, wurde schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

49 Zuschauer eines Fußballwettkampfes verletzt

Ein schwerer Unfall ereignete sich in Messina bei einem Fußballwettkampf im neuen Stadion. Zahlreiche Zuschauer hatten sich auf den Dächern der an das Stadion grenzenden Gebäude eingeklemmt, um dem Spiel beizuwohnen. Plötzlich stürzte eine Gruppe ein, auf dem sich etwa 250 Personen befanden, 49 Personen wurden verletzt; sechs von ihnen schwer.

Selbst ist der Mann!



In London hat man neuerdings Haushaltskurse für Männer eingerichtet, die besonderen Anfall bei Junggefallen und Erwerbslosen gefunden haben, deren Frauen berufstätig sind. Die „Hausmänner“ lernen hier nicht nur kochen, braten und baden, sondern auch alle weiteren Küchenarbeiten.

König Dickerle und sein Söhnchen

Von G. Th. Notman



Der Doktor rannte regelrecht zum Ufer, da kroch er zwischen die Sträucher und ließ sich vorüberfallen, so daß sein Bart ins Wasser fiel. Nun war der Brand bald gelöscht, aber von dem schönen Bart war nicht viel übrig geblieben. „Ach, ach“, jammerte der Doktor, mein ganzes Leben lang habe ich dafür gejehrt, einen schönen Bart zu bekommen, und nun so auf einmal . . .“



„Erubige dich“, sagte der König, „das ist doch alles nur äußerlich! Daran mußst du nicht so hängen!“ — „Das schon“, sagte der Doktor, „aber niemand wird mir nun glauben, daß ich so ein kluger Doktor bin! Sie werden mich auslachen!“ Seufzend verschwand er wieder in seinem Baum.